

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

131 (7.6.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-505120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-505120)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 70, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alsterstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM. einm. Beleggeld, Ausgabe A 2.— RM. monatlich, Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Rpfl., Ausgabe A 10 Rpfl., für auswärts 25 Rpfl., Ausgabe A 20 Rpfl., Reklamen Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rpfl. auswärts 65 Rpfl.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 1 Uhr vor mittags

Nummer 131

Dienstag, den 7. Juni 1932

46. Jahrgang

## Wahltermin: 31. Juli.

### Tatliches Vorgehen des neuen Kabinetts.

Der Reichspräsident hat am Montagabend durch Verordnung den Termin für die Neuwahlen des Reichstags auf Sonntag, den 31. Juli, festgesetzt.

Wenn die Reichsregierung entgegen ihren anfänglichen Absichten den spätest zulässigen Termin für die Neuwahlen gewählt hat, so hat das seine bestimmten Gründe. Die Herren sind sich ihrer Sache, eine sichere Mehrheit ohne Zentrum zu schaffen, so wenig sicher, daß sie neuerdings auch die Splittergruppen der Mitte, wie das Landvolk, die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei in ihre Rechnung einfaßten. Ihnen soll durch die Hinausschiebung der Wahl bis zum 31. Juli die Möglichkeit gegeben werden, sich nach einer zu erlöbenden Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen agitatorisch noch genügend auswirken zu können.

### Bemerkenswerter Verzicht?

Eine Führertagung der Volkstonservativen Vereinigung, die bisher im Reichstag durch die Abgeordneten Weitzel, v. Lindener-Wildau, Trevisanus und Lambach vertreten war, hat beschlossen, sich als außerparlamentarische Gesamtheit mit ihrem Namen und ihrer Organisation bei Parlamentswahlen nicht einzufügen. Den örtlichen Gremien der Vereinigung soll es jedoch überlassen bleiben, Fühlungnahme mit parlamentarischen Parteien für den Wahlkampf anzunehmen.

Nach einer heutigen Meldung aus Berlin wird Graf v. Helldorf für den neuen Reichstag nicht wieder kandidieren. Er gibt an, daher auch nicht an der geistigen Entfaltung der Volkstonservativen Vereinigung beteiligt zu sein.

Im Falle eines starken Aufschwügens der deutschen Wirtschaft auch die anderen Staaten teilnehmen. Eine solche Internationalisierung der Verkehrsmittel würde eine Beschränkung für die allzu starke wirtschaftliche Entfaltung der einen Seite und einen Ausgleich für die wirtschaftlich Schwächeren bilden. Als Vorbild könnte die Organisation der französischen Eisenbahn gelten, für die mit Rücksicht auf die staatliche Ausfallhaltung schon jetzt ein Ausgleichssystem besteht.

Auf die Frage des Korrespondenten, daß er die Möglichkeit eines französischen Besatzes nicht sowohl auf die geschügten wie auf die ungeschügten Jahresleistungen in Erwägung gezogen habe, erwiderte Painlevé:

Ja, unter zwei Bedingungen, daß Amerika der Streichung zustimmt und zweitens, daß irgendein Ausgleich sich gegen eine allzu starke Entfaltung der deutschen Wirtschaft geüben wird.

### O, welche Veränderung der Dinge...

Freige und minderwertigen Charakters, wie sie von Haus aus waren, liegen sie anno 18 ihren „obersten Kriegsherrn“ im Stiefel. Krochen in ihre Manneböcher oder schakelten sofort um auf das neue „System“. Keiner von den journalistischen Trabanten, die bis dato in unserm gelegenen Landstrich vom Tische des inzwischen „heimgegangenen“ Großherzogs untertänigst gefressen, stellte sich trutzig-redendhaft vor sein Ivol. Kein Einzelried entstand aus dieser engbrüchigen Schreiberzunft. Valatenseelen, die sie stets gemeldet, beteten sie im Handumdrehen und ohne irgendwelche moralische Strupel sofort zum großen Präsidenten Bernhard Rust. Der pfiff durch die hohe Hand, und siehe da, sie beizelten sich, schulunghaft-schnell, diesem Pfiffe Folge zu leisten. Der beehrte sie, daß sie von selbiger Stand an öffentliche Meinung andersrum zu machen hätten. Die Herren standen stamm mit beiden Händen an der Hofenast und gehorchten. Wie sich das so für einen richtigen Preßlummel gezeigte. Wahrhaftig, Wilhelm Jwo, der hinsichtlich der amerikanischen Journalisten von der liebenden Großmacht und den Redakteuren als kommandierenden Generälen gesprochen, der hatte das Großteil der deutschen Zeitungsmacher richtig eingeschätzt und dementsprechend mit allerlei wenig hochachtungsvollen, wenig lieblichen Injurien belegt.

Wahrhaftig, da schien tatsächlich ein anderer Wind über die oldenburgisch-ostfriesischen Gauen zu streichen, verdammt nochmal, da hätte man ja heilnabe die Warenzeichen übersehen und den Anschlag verpaßt. Das konnte ja äußerst unangenehm werden. Nun aber los, der Nachbarschmuck fing auch schon an, sich umzustellen. Schlimm, schlimm, man wollte doch nicht der Letzte sein. Und als die Salme immer länger und länger geworden waren, als schon hier und da im Nachbarblatt ein sogenannter Diener der Kirche sich einseitig-zueh hitleitlich zu tummeln begann, da ging unter den Schmucks ein großes Gerenne um und die Guntst des großen Wolfes los. Die Herren hatten jetzt ganz deutlich die Zeichen der Zeit erkannt. Also wurden sie im Interesse des „Geschäfts“ plötzlich im Siebenmeilenstiefeltempo hitleitlich, Braunhemden, noch mehr, es begann auch ebenso plötzlich ein großes Gerenne und Geschreie darüber, wer zuerst den Braunhemd seine Keuerzeng erwieben. Wie minderwertige Gauner lüchelten sie sich in ihrem Metier mit ihrer Moral zu behaupten. Der eine suchte (und sucht jetzt) den anderen zu denunzieren, daß der später in den neuen Kurs eingeschwenkt wäre, als er selbst. Er habe schon vier Wochen früher sich abfällig und national gebärdet. Das bekräftigt (und bekräftigt) der andere wieder ganz entlichend; er wäre im Grunde schon immer abfällig gewesen, viel früher, als die verehrliche Konturen, die sich jetzt so habe. Nur auf andere Art.

Ein Jahrzehnt lang traß die Journaille geduldig und brav aus der für sie geschichteten Futtertrippe. Müdte nicht, trotz geduldig und schielte nur ab und zu nach rechts und links, ob nicht etwa der Nachbarlummel besseres Futter vorgezeichnet bekomme. Dann kam der Hitler; erst merkte die Journaille nichts, tat wenigstens so, als merkte sie nichts, man konnte ja nie wissen. Was ging sie schon der Nationalismus der Braunhemden an? Ubi bene, ibi patria, wo mir's gut geht, da ist mein Vaterland! Na, als sie noch immer ungewiß waren, da schlugen sie zuweilen gar im Sinne des „Systems“ aus. Vorkten gegen den Hitler. Kritisierten und kritisierten. Wie das „Geschäft“ es erforderte. Denn das „Geschäft“ über alles. Es lebe der Schmuck, der kann schreiben rechts und kann schreiben links! Wenn sie in Oldenburg alle Woch einmal zusammenkamen, gemeinsam mit ihren Verlegern, da konnten sie sich im Zeichen der Bewegungsfreiheit, die ihnen die Republik gegeben und konnten sie sich in der Guntst ihrer Herren Verleger, von denen der eine und andere sogar für seinen Hauschmuck das Mittagessen mitbezahle.

Die Zeiten gingen weiter, der Braunhemden zweigen sich üppiger ins Korn; da wurde es dem Schmuck ungemüthlicher; er irrte seiner Rüssel in die Luft und begann zu schnuppern.

Diese vorstehend geschilderte Journaillemoral kann man jetzt bei einem Blick in das oldenburgisch-ostfriesische Zeitungswesen täglich aufs Neue beobachten. Es ist noch gar nicht so lange her, da kamen diese Verurtheilungen iparritreichs an, wenn der „jüdische Warenhausbesitzer“ sie zu einem Weisemodensfrühstück pfiff. Schmalbenschwanzherbst traten sie an, brachten ihren Herrn Verleger, nicht minder schon bekräftigt, demotekt mit! Es leben Deutschlands Warenhäuser und deren Weiße Wochen! Beim Konjunkturieren war es nicht anders. Mal herzöden; morgen machen wir Bestätigung, wollt Ihr kommen und nachher entsprechend schreiben? Und sie kamen, saßen und — frühstückten und schrieben anderntags entsprechend...

Heute aber, heute, um Gotteswillen wer wird denn! Rein, nimmermehr! Warenhaus und Konjunktur bekämpfen wir doch, sind doch absolut unendliche Einrichtungen. Wir sind doch deutsche Journalisten, wir festchen doch für den „schwerringenden Mittelstand“.

Ja, so festchen sie. Bald so, bald so. Heilig überzeugungsvoll. Immer wie das „Geschäft“ es erfordert. Das „Geschäft“ und der Profit.

### Papen und das Preußenproblem.

Der Kanzler auf der Auhandelswiege.

(Berlin, 7. Juni. Radiodienst.) Reichskanzler von Papen hat gestern abend eine Aktion eingeleitet, die den Versuch darstellt, in Preußen so bald wie möglich zur Bildung einer parlamentarischen Regierung zu gelangen. Der Kanzler empfing zunächst den

Führer der Deutschnationalen, Geheimrat Hugenberg, um ihm seine Ansicht über die Notwendigkeit einer schnellen Regierungsbildung in Preußen darzulegen. Es fand weitere Besprechungen mit den Nationalsozialisten und dem Zentrum geplant.

## Und bei uns zu Lande?

### Vor kommenden Dingen in Oldenburg?

Nach einer vorläufigen, noch recht unklaren Information soll der neue Oldenburgische Landtag bereits in der kommenden Woche, am Donnerstag, zusammentreten, um sich zu konstituieren und im Anschluß daran die neue Regierung zu bilden. Positive Beschlüsse der Nationalsozialisten sollen noch nicht vorliegen, doch steht fest, daß der Gauleiter Röver gelegentlich der mecklenburgischen Wahltagitation dort mit Hitler zusammentraf und mit diesem Besprechungen über die Oldenburger Angelegenheit führte. Heute soll Röver aus Mecklenburg zurückkehren und werden im Anschluß daran bald Besprechungen innerhalb der nationalsozialisti-

schen Fraktion aufgenommen werden. Es wird gemunkelt, daß Pflichten bestehen, die Partei werde erst eine auswärtige Persönlichkeit mit ins Ministerium heranziehen, doch ist auch das ganz ungewiß. Schließlich dürfen wir wohl daran erinnern, daß die Nazis im alten Landtag ja die Forderung auf Vermeidung der Minister ausstellten. Wenn also ihre damalige Behauptung, daß ein Minister für Oldenburg genüge, nicht lediglich eine bloße Agitationsphrase war, so müßten sie ja eigentlich diese ihre feinerseitige Forderung in die Tat umsetzen. Warten wir also ab.

## Laujanne.

### Bemerkenswerte Aeußerungen Painlevés.

Painlevé, der neue französische Luftfahrtminister und Vorkämpfer des Rates für nationale Verteidigung, hatte mit dem Vertreter des „Frankfurter Generalanzeigers“ am ersten Tage des neuen Ministeriums eine längere Unterredung. Auf die Frage des Korrespondenten über die sogenannte Ausgleichsfrage erklärte Painlevé:

Frankreich hat Anspruch auf die deutschen Leistungen; Deutschland kann aber gegenwärtig nicht zahlen. Das Fortbestehen der Forderung verzögert die Beziehungen. Es ist notwendig, die Luft zwischen den beiden Völkern zu reinigen.

Wenn jedoch Frankreich für alle Zeiten bedingungslos verzichtet, besteht die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit, daß Deutschland

auf Grund seiner besseren technischen Ausrüstung und überdies von allen Seiten bedrängt, in einen militärischen Konkurrenzkampf tritt, der für die letzten Gläubiger Deutschlands, die auf ihre Forderung verzichtet haben, eine schwere Gefahr bedeuten würde.

Wenn jedoch ein Verzicht ausgesprochen werden soll, muß gegen diese Möglichkeit ein Schutz geschaffen werden, ein Ausgleich. Ich habe dafür das Wort Ausgleichsfrage gebraucht, das offenbar ionische Mißverständnisse hervorruft. An den Ausgleichsetappen ist ein Wahlfahrtsindex notwendig. Was ist das wichtigste Mechanismen für die Wohlfahrt eines Landes? Der Verkehr. Der Verkehr ist die deutsche Verkehrsmitel, Eisenbahnen und Handelsflahrt in ein internationales System einbezogen würden, ist eine Gewähr gegeben, daß

# Brüning nimmt das Wort

## Gegen die Verdunfler der Wahrheit!

Der Reichstanzler und die übrigen Mitglieder der früheren Reichsregierung veröffentlichten folgende Erklärung:

„Die neue Reichsregierung hat in ihrer Antitrübselnde Erklärung schwere Vorwürfe gegen die bisherige Regierung erhoben. Der sachlichen Auseinandersetzung vor der Volksvertretung hat sie sich entzogen. Das deutsche Volk wird es darum verstehen, wenn wir auf diesem Wege dem Versuch, die Wahrheit zu verdunkeln und die Verantwortlichkeit zu verschieben, entgegenzutreten.“

Wohin gehen die Vorwürfe? Die Finanzen seien erschöpft, die Sozialversicherungen bankrott, die Reformen über schwache Anlagen nicht hinausgeführt und das finanzielle Leben nicht an die Armut der Nation angepaßt.

Was ist Wahrheit? Bei seinem Amtsantritt vor mehr als zwei Jahren fand das Kabinett Dr. Brüning eine gewaltige schwebende Schuld vor. Dazu kam eine Weltwirtschaftskrise, die sich von Monat zu Monat verschärfte, die Währungen zerrüttete und die für das durch Kriegsverlust und Kriegesfolgen ohnehin geschwächte Deutschland besonders scharfe Wunden schlugen mußte. In einer Zeitperiode, in welcher der Außenhandelsumsatz der Welt von 81 Milliarden Dollar auf rund 15 Milliarden Dollar herabsank und als automatische Folge eine ungeheure Arbeitslosigkeit in der gesamten Kulturwelt bewirkte, war es — wie immer die Zusammenlegung einer Regierung sein möchte — unmöglich, die deutsche Volkswirtschaft von dieser rückläufigen Bewegung abzurufen.

Andere Staaten haben in den letzten Jahren entweder von Reformen gelebt, die Deutschland fehlten, oder neue Schulden großen Stils gemacht, was für Deutschland sachlich falsch und praktisch ausgeschlossen war. In derselben Zeit mußte Sanierung von Werten, Industrieerwerb, Schiffahrtsgesellschaften und zahllosen Gewerkschaften in Handwerk und Landwirtschaft unter Aufwendung von Hunderten von Millionen Mark durchgeführt werden.

In dieser Lage haben wir in den Jahren 1930 bis 1932 die Ausgaben von Reich, Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungen um mehr als sechs Milliarden Mark gesenkt. Das sind nicht „schwache Anläufe“, wie es die Erklärung der neuen Reichsregierung darstellt. Die tatsächliche „Anpassung an die Armut der Nation“ ist weitgehend erfolgt und in dem Hausat jeder einzelnen sichtbar geworden. Die Regierung hat der Gesamtheit des Volkes Opfer zugewendet, um in den außenpolitischen Verhandlungen freie Hand zu bekommen im

Kampfe gegen die Reparationslasten und zur Überwindung der Wirtschaftskrise. Das ist nach dem Urteil aller Sachverständigen in großem Ausmaß erreicht worden. Dabei wurde die Währung trotz aller Stürme sicher behauptet, dabei hat sich die schwebende und langfristige Schuld des Reiches nicht vermehrt.

Das Kabinett Brüning ist aus dieser Arbeit herausgerissen worden, als es die Vorbereitungen für die Sicherung des Etatsjahrs 1932/33 für Reich, Länder, Gemeinden und Sozialversicherungen beendet hatte. Gleichzeitig waren die finanziellen und technischen Maßnahmen gestoppt, um bis zu 600 000 Menschen in Notstandsarbeit und freiwilligem Arbeitsdienst Brot und Arbeit zu verschaffen und in einem umfassenden Siedlungsplan weiteren Volkstreiben Hoffnung auf Lebensüberdauern auf eigener Scholle zu eröffnen. Durch das Scheitern dieser Pläne ist der Ablauf des Sanierungswerkes in einem entscheidenden Augenblick jääh unterbrochen.

Diese Tatsachen sprechen mit unerbittlicher Klarheit gegen die Behauptungen der neuen Regierung.

Wir haben nicht nur „eine Bilanz geordert“, sondern sie zu allen Zeiten und in jeder Lage tatsächlich gezogen und dem deutschen Volk in aller Öffentlichkeit vorgestellt.

Wir haben kein Trümmereis geblieben, sondern unter schwierigsten wirtschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen die Grundlagen für neues Werden gelegt.

Das Kabinett Brüning hat gegen die zersetzenden Strömungen im Lande alle Kraft aufgebracht. Es hat dem Herrn Reichspräsidenten die Notverordnungen zur Bekämpfung der Gottlosenpropaganda zur Unterschrift vorgelegt. Die letzte geistige Überwindung dessen, was an zersetzenden Kräften innerhalb des deutschen Volkstums wirksam ist, wird weniger durch gesetzgeberische Maßnahmen, als durch überzeugenden und überzeugenden christlichen Tatwillen der einzelnen erfolgen. Mit politischen Mitteln allein ist keine geistliche Volkswirtschaft zu schaffen.

Wir haben im Sinne der von uns vertretenen christlichen Staatsauffassung es als vornehmste Aufgabe betrachtet, unvermeidliche Opfer in größtmöglicher Gleichmäßigkeit zu verteilen. Es wird Aufgabe des Landes sein, darüber zu wachen, daß die von uns geleistete Arbeit vor Verschwendung bewahrt und so weitergeführt wird, wie es die Wohlfahrt des gesamten Volkes und nicht das Sonderinteresse von Parteien und kleinen Gruppen fordert.“

# Vor neuen Notverordnungen.

## Der Angriff auf die Arbeitslosenunterstützung.

(Berlin, 7. Juni, Radiodienst.) Der gestrige Montag ist von den Ministern dazu benutzt worden, die Vorlagen für die neue Notverordnung in Reserveregierungen vorzubereiten. Das Reichskabinett wird, wenn es heute versammelt wird, mit allen Unterlagen versehen, um die Notverordnung nach im Laufe dieser Woche fertigzustellen.

Wie ein Berliner Pressebüro aus unterrichteten Kreisen hört, will die neue Regierung versuchen, den im Laufe dieser Woche Klarheit über die dringlichsten sozialpolitischen Maßnahmen zu schaffen. Nach den bisher ermittelten Tendenzen und Plänen kann man erwarten, daß hinsichtlich der Arbeitslosenbetreuung das Kabinett von Rapen weitestgehend radikal vorgehen wird, als es bisher

nach den vorliegenden Entwürfen für die neue Notverordnung unvollständig war. Man beabsichtigt vor allem die drei Dimensionen der Arbeitslosenbetreuung zu kombinieren: die durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ihren Verlehrscharakter verlor. Bei der Zusammenlegung der drei Gruppen der Arbeitslosenbetreuung steht vor allem ein Mann im Vordergrund, der darauf hinauslaufen würde, daß die Gesamtheit der Betreuung der Arbeitslosen durchzuführen, während das Reich eine Kontrolle ausüben würde. Diese Kontrolle, so hat man gedacht, könnte von Reichsenrat, so hat man gedacht, könnte von Reichsenrat der dann aufgelösten Reichsanstalt vorgenommen werden.

Der Antrag zu diesem scheinbar harmlosen Vorhaben ist in dem Paket enthalten. Schöch ist 25 Jahre alt und von Beruf landwirtschaftlicher Bediensteter. An dem Begleitbriefchen, das dem Paket neben dem Schreiben enthält wurde, heißt es u. a. folgendermaßen: „Ich übergebe hier der französischen Botschaft die abgezeichneten Hände der Sozialministerin Schöch aus Cutin im Sozialministerium und bitte gleichzeitig, mit einer Paß nach Frankreich ausgehend ausstellen zu wollen. Sozialministerium Ludwig Schöch.“

Der Antrag zu diesem scheinbar harmlosen Vorhaben ist in dem Paket enthalten. Schöch ist 25 Jahre alt und von Beruf landwirtschaftlicher Bediensteter. An dem Begleitbriefchen, das dem Paket neben dem Schreiben enthält wurde, heißt es u. a. folgendermaßen: „Ich übergebe hier der französischen Botschaft die abgezeichneten Hände der Sozialministerin Schöch aus Cutin im Sozialministerium und bitte gleichzeitig, mit einer Paß nach Frankreich ausgehend ausstellen zu wollen. Sozialministerium Ludwig Schöch.“

(Berlin, 7. Juni, Radiodienst.) Der Cutiner Muttermörder Ludwig Schöch wurde heute morgen in der Wohnung des Berliner Justizrats Dr. Guthmann festgenommen. Schöch hatte schon am Sonntag bei dem Anwalt vorgeschrieben. Als er heute wiederkam, veranlaßte die Tochter Guthmanns die Verhaftung. Der Mörder ließ sich widerstandslos fesseln.

# Die abgehackten Mutterhände.

## Der grauliche Fund in der Berliner französischen Botschaft.

Ein ungeheurer Vorfall, wie er in der Geschichte der politischen und kriminellen Verbrechen bisher noch nicht zu verzeichnen gewesen ist, beschäftigt die Berliner Polizei. In der französischen Botschaft am Pariser Platz trat mit der Post ein verpacktes und versiegeltes Paket ein, das an den französischen Botschafter gerichtet war, aber einen fingierten Absender verzeichnet enthielt. Als das Paket im Privatsekretariat des Botschafters geöffnet wurde, stellten die Beamten zu ihrem Entsetzen fest, daß in dem Paket zwei abgemahlte Menschenhände lagen.

Der französische Botschafter veranlaßte die sofortige Benachrichtigung der politischen Polizei. Die mehrere Beute nach dem Gebäude am Pariser Platz entsandte.

Die politischen Ermittlungen haben inzwischen bereits ergeben, daß der Ueberbringer des Pakets, der gleichzeitig auch einen Brief abgegeben hat, ein in der Schweiz unter dem Namen Walter Schöch in der Nähe von der Staatsanwaltschaft in Alibi gefaßt wurde. Er hat vor einigen Tagen seine Mutter

ermordet und ihre die Hände abgehakt, die jetzt in dem Paket enthalten waren. Schöch ist 25 Jahre alt und von Beruf landwirtschaftlicher Bediensteter. An dem Begleitbriefchen, das dem Paket neben dem Schreiben enthält wurde, heißt es u. a. folgendermaßen: „Ich übergebe hier der französischen Botschaft die abgezeichneten Hände der Sozialministerin Schöch aus Cutin im Sozialministerium und bitte gleichzeitig, mit einer Paß nach Frankreich ausgehend ausstellen zu wollen. Sozialministerium Ludwig Schöch.“

(Berlin, 7. Juni, Radiodienst.) Der Cutiner Muttermörder Ludwig Schöch wurde heute morgen in der Wohnung des Berliner Justizrats Dr. Guthmann festgenommen. Schöch hatte schon am Sonntag bei dem Anwalt vorgeschrieben. Als er heute wiederkam, veranlaßte die Tochter Guthmanns die Verhaftung. Der Mörder ließ sich widerstandslos fesseln.

# Letzte Neuigkeiten.

## Bierfader Fliegerer Tod.

(Paris, 7. Juni, Radiodienst.) Ueber dem Flugplatz von Vignion kürzte gestern ein Flugzeug mit vier Personen ab. Es fanden sämtlich den Tod. Es handelt sich dabei um Luftfahr-Überwachungsbeamte und um einen Journalisten.

## Famillientragödie.

Zu einer famillientragödie kam es in Horst-Emsiger bei Gelsenkirchen. Hier verlor ein Bergmann seinen Schwiegerater zu erschlagen. In diesem Moment betrat ein Nachbar das Haus. Als er die gefährliche Situation erkannte, griff er zu einem Beil und schlug auf den Angreifer des alten Mannes ein. Dieser ließ tot zu sammen. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

## 500 Tote in Mexiko.

Das Erdbeben, das am Freitag Mexiko heimlich, hat nie jetzt nachträglich bekannt wird, eine viel größere Ausdehnung und verheerendere Folgen gehabt, als zuerst angenommen worden war. Angekommen sind 20 Ortschaften zerstört und rund 500 Menschen getötet worden. Auf Guadaluajara im Staate Jalisco entfielen allein 300 Todesopfer. Am schwersten getrieben haben die Ausfälle in Malcata. Die Zahl der Verlebten kann noch nicht annähernd geschätzt werden. Aus den entlegenen Teilen des Erdbebengebietes laufen immer neue Unglücksnachrichten ein. Da mit weiteren Beben gerechnet wird, ist von den Behörden die Schließung der Schulen, Theater, Restaurants und Kirchen angeordnet worden.

## Zusammenstöße.

Bei Marseille (Frankreich) kam es am Montag zu schweren Zusammenstößen zwischen

streikenden Doarbeitern und Gendarmen. Die Streikenden, die Unorganisierten, die unter dem Schutz der Polizei arbeiteten, ihre Handwert legen wollten, wurden von der Polizei mit der blanken Waffe abgebeutet. Sechs Doarbeiter und vier Gendarmen wurden verletzt, ein Doarbeiter davon lebensgefährlich.

## Graufiger Tod.

(Wohum, 7. Juni, Radiodienst.) In Wohum überzog sich gestern eine junge Frau im Keller ihrer Wohnung mit Petroleum und zündete sich an. Ehe der Frau Hilfe gebracht werden konnte, war sie bereits tot. — Ein gleicher Fall wird aus Würzburg gemeldet. Hier steckte ein Bergmann zübe seine mit Petroleum übergoßene Frau an. Sie kam ebenfalls ums Leben. Der Täter konnte auf der Flucht verhaftet werden.

## Brandunglück.

In Cleland brach gestern Abend ein großer Brand aus. Zahlreichen Personen war im brennenden Gebäude vom Feuer der Weg abgeschnitten. Mehrere sind schwer verletzt, eine Person ist getötet worden.

## Zuchthaus für einen Mörder.

In Trier verurteilte das Schwurgericht den 27 Jahre alten Maurer Reiner wegen Mordvergehens gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung zu drei Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte, der mit seiner Frau in ihrem Anfriden lebt, hatte eines Tages ein mit Sprengstoff gefülltes Schmelzgefäß unter dem Hofsaarort seiner Schwiegereltern geschmuggelt. Beim Geizen erprobte der Ofen mit derartiger Gewalt, daß die Küche vollständig zerstört wurde und die Schwiegermutter erhebliche Verletzungen davontrug. Der Angeklagte erklärte, er habe seinen Schwiegereltern einen Schabernack spielen wollen.

## Unsere tägliche Erzählung:

### Wie er zu seinem Geld kam.

Von Emil Raber.

(Nachdruck verboten.)

Ein gedämpftes Suspensional hallte über das nächtliche Villenquartier. Schwenkender bligten auf, langsam leiste sich das elegante Auto in Bewegung, das beim Partor gehalten hatte.

Bequams lösten sich in diesem Augenblick zwei Gestalten aus einer Mauernische des Nebenbanes und traten ruhig in den Nachtstern der Straßenlaterne heraus.

„Was meinst du, Bill? Ist es der eine oder der andere, wegen mir? Eben sind die Herrschaften in die Oper gefahren. Die Luft scheint rein zu sein!“

„Hatte dich bereits“, erwiderte der andere kühler. „Du kommst! Ich mit in den Park und wartest dort. Sei aber vorsichtig. Bei dem geringsten Anzeichen einer Gefahr sofort den verordneten Pfiff!“

Beide eilten durch das weitgeöffnete Partor, sprangen schnell vom Kiesweg in den Wald und durch das schließende Buschwerk bis zur Seitenfront der Villa, die sich inmitten des Parks erhob. Dort oben im ersten Stock gab es ein offenes Fenster. Stehend vor ein Netz flatterte Bill hinauf, einen Blätterblätter und einige Mauernestlinge als Haft benutzend. Oben angelangt, sah er lauschend den Kopf in den dunklen Raum.

Rein Laut. „Wo ist kräftigem Schwung hinein, obwohl es drin heißer ist. Schaufend lehnt er sich innen an die Fensterbrüstung.“

„Bist jetzt hätte sich alles gut angefallen“, ging es ihm mechanisch durch den Kopf. „Hoffentlich löst sich die Antreibung. Wenn nur der verdammte Pfiff! Ich eben zuvor unten vorüberging, auch keine gemachte Zeit einträufelte und erst in einer halben Stunde wieder komm!“

Der Pfiff blies sich auf, der grelle Lichtglanz sprang fuchend über die Möbel, bis er rüdnärris auf den schweren, verheißungsvoll gleichenden Treter gebannt blies. Der ist Ziel des Beschlusses.

Jetzt beginnt die eigentliche Arbeit. Die bespannten Hände zerrten sich den kleinen Gendarmen aus der mitgebrachten Tasche, und dort, wo hinter der Panzerplatte des Stahlschranks vermutlich das Geld liegt, wird die leise zischende Stahlschlamm angelegt. Da, was war das? Ein kaum bemerkbarer Pfiff vom Part unten. Was ist denn los? Das Licht verflücht und den Schmelzapparat in die Tasche klopfen, war für Bill das Werk eines Augenblicks. Nur schnell zum Fenster, um wieder hinunterzusteigen — Verflucht... unten beim Partor stand der Pfiff und läutete wie befehlen die elektrische Klingel.

Bill entfuhr ein Fluch. „Was zum Teufel hat der Pfiff gemacht? Das Partor lehnt doch weit offen, warum läutet er wie natürlich... Sollte man uns entdeckt haben?“

Jetzt hing alles von der Schnelligkeit ab, die Bill entwickeln konnte. Keine Sekunde Zeit war zu verlieren. Nach erschöpfen kürzte er zurück zur Tür des Zimmers, rief sie auf. Ein bunter Gegenstand am Ende eines Ganges um Gück, unten eine Glasür, welche rückwärts in den Park führte. Am Fuß hatte Bill den Part durchquert und die niedrige Grenzmauer überlettet. Hinter der Mauer ließ er sich erschöpfen ins Gras sinken. Hier war er vorläufig sicher.

„Nursten war das Stubenmädchen, das allein im Hause gewesen sein dürfte, schreiend auf die Straße gelaufen. Bill konnte genau sehen, wie es auf den Nachmann zusteuerte und aufgeregt mit den Händen in die Luft deutete. Will erriet nun auch den Grund des ganzen Auftritts: oben auf dem Dach der Villa fang es plötzlich zu qualmen an. Klammern stiegen zum Nachhimmel auf, die Rauchschwaden stiegen sich bis auf den Boden herunter und füllten die Luft mit intermitten Brandgeruch.“

Feuer! Wie unheimlicher Schnelligkeit vergrößerte sich der Brandherd, die Flammen leuchteten ganz das Dach entlang. Das Feuer mußte schon lange im Verborgenen geblut haben, um sich jetzt mit derartiger Eile ausbreiten zu können. Der Pfiff hatte den roten Schein in einem Dachfenster von weitem gesehen und war herbeigekommen. Er hatte die Hausür verschlossen gefunden und deshalb die Klingel beim Gittertür geläutet.

Kuhig sah Bill in seinem Versteck. Ihn konnte der zunehmende Lärm nicht aus der Fassung bringen. Um so besser für mich! Überlegte er, „wenigstens kann ich mich friedlich lösen, es dem Staube machen. Er verstaute sein Werkzeug unter einem Strauch, zog die Handtasche aus und schaute sich eben an, waszugehen, als plötzlich Klingelglocke an sein Ohr drang. Fortwährend hielt er ein. Es war kein Zweifel, das Geschrei kam aus der brennenden Villa. Waren dort oben Kinder hilflos dem Feuer preisgegeben? Es qualmte nun schon aus den Fenstern der Wohnräume; bei der Rauchheit mit der das Feuer um sich griff, war das Leben der Kinder aufs äußerste gefährdet, wenn nicht baldige Hilfe eintraf. Das alles kam Bill blitzschnell zum Bewußtsein. Von der Feuerwehr, die der Pfiff schon lange verhofft haben mußte, war noch nichts zu sehen.“

Hier durfte nicht lange gezögert werden. Bill war ein Mann der Tat. Er hatte oft ärgeren Gefahren getrotzt, er konnte keinen Mut auch einmal in den Dienst einer guten Sache stellen. Wo vorwärts!

Er kramte durch den Part auf das Haus zu durch die Glasür, und hinauf auf den rauschigen Korridor.

„Hallo... Hallo!“ schallte seine Stimme durch die leeren Gänge. Da, aus der nächsten Tür drang helles Gemurmel. Er trat in das Zimmer, bestehend Rauch schlug ihm entgegen, dröchte ihm der Atem zu beschweren und presste sich an die Wand, um sich zu verstecken. Er knippte Licht an und gewahrte in dem Quam ein Bettzelle, auf der zwei Kinder lagen. Sie waren amgehend halb betäubt von den Rauchgasen. Mit schnellem Schritt schaute er sie, nahm jedes unter einen Arm und ließ die Treppe hinunter durch den schattigen Gang. Ausgehend des Hauses gewahrte er wieder das Freie.

Er kam zum Hauptort; dort war inzwischen die Feuerwehr vorgefahren und hatte mit den Löscharbeiten begonnen. Kein Mensch beachtete in dem allgemeinen Trubel Bill, als er durch das Partor schritt und der nächsten Polizeistation zutrieb, die er in einer Viertelstunde erreichte. Er wollte eigenhändig und höchstpersönlich die Kinder übergeben.

„Schau, ein alter Bekannter“, empfing ihn staunend der Polizeikommissar, „daß Sie einmal aus eigenem Antrieb zu uns kommen, hätte ich nicht erwartet.“ Bill war in allen Kriminalbüros hinlänglich bekannt. „Aber was bringen Sie uns denn?“

„Das sind die zwei Kinder des Banditenführers, dessen Villa drüben brennt“, entgegnete Bill. „Ich rettete sie mit Lebensgefahr aus dem brennenden Gebäude.“

„Ist es möglich“, fiel der Kommissar erregt ein, „die zwei Kinder wurden schon für verloren gehalten. Man hat sie nicht und glaubte sie unter dem zusammengestürzten Gebäud begraben.“

Ein Freudstöhnen suchte über Bills Gesicht, während der Kommissar zum Telefon eilte. „Pan setzte es vielleicht gar eine Belohnung.“ „Ich komme doch noch zu dem letzten Glimmerchen, das im Part liegt, ganz unermüdet liegt es dort; während ich dafür so vielerlei Bemühung hätte!“ konnte Bill sich nicht verlagern, er erwiderte.

Der Kommissar hing den Hörer auf. „In Zukunft, du hast eine besondere Spürnasen“, wandte er sich an Bill. „Ihre überausgünstige Banditenführer hat dir eine stiftliche Belohnung verschrieben. Du wirst einen Geldbetrag erhalten, den du zeitweilen nicht auf erblühte Weise verdient hätte!“

Bill war es zufrieden.

Jadefädliche Umchau.

Rüfingen, 7. Juni.

Kirchensteuerrottel des Bürgervereins. Seine Mitgliedsversammlung hielt der Bürgerverein...



Links: Auch der Paradeschritt will gedrillt sein. Rechts: Übung im Märschen. Die in diesem Jahre neu eingetretenen Reichswehr-Attrakten haben schon tüchtige Fortschritte in der Ausbildung gemacht.

bewerben auf das beste unterhalten. Süße Preise winkten den Tüchtigsten. Keiner der Teilnehmer hatte Vangewinne...

Jadefädliche Kaninchenzuchtfragen. Der Kaninchenzuchtverein „An der Jade“ hielt seine gut besuchte Monatsversammlung ab...

Mariental statt. Amarsch um 14 Uhr vom Vereinslokal mit Kindertruppe, um 14.30 Uhr von Schlachthof...

Jadefädliche Filmchau. „Capitol-Filmtheater. Um die allerbekannteste Tradition zu wahren und den Inhalt der auf Spannung und Krafteffekt aufgebauten Kriminalaffären in Wort und Bild durch Schilderung der Handlung nicht gleich von vornherein zu verraten...

Die Reize eines Papierballons. Am Sonntagabend gegen 6 Uhr überflog ein Ballon des Geländes am Südbahnhof...

Verammlung der Dauermeller. Der Fachverband der Dauermeller hielt, wie er uns berichtet, eine gut besuchte Verammlung ab...

Gesangsabend im Werkfrankenhaus. Der Jade-Volkschor singt heute abend um 7 Uhr im Werkfrankenhaus. Die Mitglieder treffen sich dort um 6.45 Uhr...

Advertisement for NIVEA-CREME and NIVEA-ÖL, featuring an image of a woman and text describing the products.

Adas Brautfahrt.

Roman von Ditzid v. Hanstein. 25 Fortsetzung. Er beschloß, sie zu nehmen, wie sie nun einmal war, und fuhr am Pfarramt seines Amtsvorgängers vorbei...

Mutter Mabel nun zwischen seinen Wappeln und Papieren, die sie bereits in die Fächer gelegt und auf der großen, blanken Mahagoniplatte geordnet, verteilt hatte...

Fräulein Hopp Walzen und der Verhaftung der Landfremderin in Verbindung. Sollte etwa irgend ein Lump einen Racheakt gegen ihn unternehmen? Und wenn die beiden Frauen auch nur ergrichtet wurden!

Frau Mabel ihr Liebste über das blonde Haar geistert. Da hatte sie es gesehen! Sie irrte sich nicht! Adas Haar war an ihnen Burgeln viel dünner als sonst...

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Verbandsrat der preussischen Kommunalbeamten.

Am Freitag, dem 17., und Sonnabend, dem 18. d. M., hielt in Wilhelmshaven der Verband der Kommunalbeamten und angelegten Preussens seinen 32. Verbandsrat am Tagungsort in das Wilhelmshavener Gefellingshaus.

Von der Reichsmarine.

Das Dampfschiff „Sibylla“ mit dem Befehlshaber der U-Boote, am Bord verließ gestern mittag Wilhelmshaven zu Einzugsübungen in der Deutschen Bucht.

Das Lügenblatt.

Das Wilhelmshavener Lügenblatt hatte den hier feierlich veröffentlichten Erlaß der obersächsischen Regierung betreffend die Tarnung der jungen Mädchen...

Vom Hafen.

Ausgelassen ist gestern nachmittag der Tankdampfer „Julius Rütgers“ leer nach Rotterdam...

Wettervorhersage und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Mittwoch: Bei Winden wechselnder Richtungen wolkig, zeitweise aufklarende, geringe Erwärmung.

Defraudanten als Rennstallbesitzer.

56 000 RM. werden „investiert“.

Aus Leipzig wird berichtet: Richard Berndt wird als erster Buchhalter und Kassierer bei einer Leipziger Firma tätig, ohne Anlaß zur Klage zu geben.

Er vergriff sich schließlich an den Geldern seiner Firma, die bei einer Bank einen offenen Kredit bis zu 60 000 RM. hatte.

Entsetzliches Sterben im Schneesturm.

30 Stunden an einem Seil gefangen. — Touristentragödie in Oberösterreich.

Einen furchtbaren Ausgang nahm eine Klettertour, die drei junge Burken auf die Nordwand der Spitzmauer in Oberösterreich unternommen hatten.

Aeber.

Seeungefallen. Den amittigen Geflügel- und Viehhaltungen glaubt man in Züchterkreisen mit einem gewissen Mißtrauen begegnen zu müssen.

Arbeiterwohlfahrt.

Mittwoch findet im Tugendheim eine Mitgliederzusammenkunft statt.

Mit dem abgelaufenen Jahr lebten die beiden Freunde des Kassierers recht nobel; sie kauften einen Rennstall von 12 Pferden zusammen, die unter dem Namen Selteris hießen.

Schneider zog es nämlich vor, beiderseits im Hintergrund zu bleiben, da er adre Vorfragen hat, davon die wegen Betrugs.

In der zweiten Verhandlung vor dem Leipziger Schöffengericht stellte es sich heraus, daß Berndt unter dem Einfluß seiner Freunde immer neue Unterhaltungen begangen hatte.

Barel.

Koalitionsrat-Unterverbandsrat. Das diesjährige Verbandsfest des Unterverbandes „Materant“ fand am Sonntag in Altfriedrich bei der Verein Altfriedrich übernommen und durchgeführt.

Neuer.

Einmal wundert sich Mutter Mabel nicht, daß Ada ätzerte. „Ich habe verflucht, daß du telefonierst.“

hineingetragen wird. Für das Werken am Nachmittag hat der Verein Altfriedrich recht wertvolle Preise bereitgestellt.

Aus Stedingen.

Marfisch. Parteierklärung. Die Mitgliedererklärung besaß sich mit der politischen Situation. Die Schlußmitteilung von Anträgen und Beschlüssen haben nicht vermag.

Marfisch. Beim Radfahren das Bein gebrochen. Der sechsjährige Sohn des Entworfers, aus Bardenfleth kam beim Radfahren so zu Fall, daß er dem Bremer Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Marfisch. Segelboot gekentert. Ein Segelboot, das von der Frottenfisch aus Braf zurückkehrte, kenterte hier in der Höhe der Kolkammer.

Marfisch. Streik auf dem Bremer Vulkan. Die Belegschaft des Bremer Vulkan, die sich dem Lohnstreik der Dreyer nicht unterwerfen wollte, ist am Montag in der Gemeindeversammlung die Abstimmung hatte eine Dreiviertelmehrheit für den Streik ergeben.

Volkswirtschaft.

Gute Ernteausichten. Nach einer Mitteilung des Reichstatistischen Amtes hat die im Mai eingetretene starke Erwärmung in Verbindung mit ergiebigen Niederschlägen das Pflanzenwachstum gefördert.

Am ersten Tage beobachtet — schloß Frau Mabel die Haustür ab und nahm die Schlüssel mit in das Schlafzimmer.

Wenn es nun eine elektrische Sicherung hatte, so daß ein Alarmglocke ertönte, wenn sie es öffnete?

Schließlich war das ja gleichgültig. Mit der alten Frau konnten sie wohl fertig werden, Vittorino und sie.

Aber dann? Selbst wenn sie von hier fortamen? Natürlich mußte dann am Morgen der Revolver Bescheid, wer sie war.

Wie spät mochte es sein? Theresia wagte nicht, als sie aufwachte, wollte nicht verraten, daß sie noch zu war.

Endlich erscholl der Pfiff und sie suchte zusammen. Warum so laut? Sie schlich auf den Boden zu, ihre Schritte und den kleinen Koffer in den Händen, wartete einen Augenblick, dann öffnete sie ganz vorsichtig die Tür um sich umsehen zu können.

Der Koffer wieder in das Zimmer stellen! Alles zurücklassen! Nur fort!

Eben war sie einige Schritte hinausgetreten, als drinnen wirklich die Tür geöffnet wurde.

hand im Dunkel und hielt den Atem an. Sie konnte durch die Spalten der durchgehenden Treppengeländers Frau Mabel sehen.

„Was ist?“ Theresia sprang in ihr Zimmer zurück, als ob mit rascher Bewegung den Koffer unter das Bett und sich flüchtig auf dem Wege.

„Ich habe verflucht, daß du telefonierst.“ Theresia antwortete nicht; sie hielt unwillkürlich Mutter Mabel umfassen, und beide fanden sie in der Diele und lauchten hinaus — Frau Mabel in der Erwartung, daß jeden Augenblick eine Ferkelstange klopfte und ein Einbrecher sich in die Wohnung schwingen würde.

„Gott sei Dank, daß du kamst!“ Einbrecher waren im Garten! Theresia schloß die Tür, den Ada gefangen. Er ist entkommen. Ich habe mit Adas nur in die Luft geschossen.“

„Es müßen zwei gewesen sein. Ein Mann und eine Weibsperson. Ich hörte sie miteinander reden.“

„Ich telefoniere sofort an die Polizei. Sicher hängt das mit der verhafteten Landstreichlerin zusammen.“

Theresia fand immer noch lauchend an der Diele und hörte, wie die Mutter abnahm und die Polizei anrief.

„In fünf Minuten sind sie da und suchen den Garten ab.“

ter ihrem Zimmer, vermaß alle Vorsicht, war blind vor Eifer und tief mit halblauter Stimme.

„Theresia!“ Jetzt sollte Frau Mabel entsezt: „Hast du die Stimme gehört?“

„Hände hoch oder ich schicke!“ Gleich darauf Lärm — das Geräusch eines anspringenden Motors.

„Gott sei Dank, daß du kamst!“ Einbrecher waren im Garten! Theresia schloß die Tür, den Ada gefangen. Er ist entkommen. Ich habe mit Adas nur in die Luft geschossen.“

„Es müßen zwei gewesen sein. Ein Mann und eine Weibsperson. Ich hörte sie miteinander reden.“

„Ich telefoniere sofort an die Polizei. Sicher hängt das mit der verhafteten Landstreichlerin zusammen.“

Theresia fand immer noch lauchend an der Diele und hörte, wie die Mutter abnahm und die Polizei anrief.

„In fünf Minuten sind sie da und suchen den Garten ab.“

„Es war Geständ im Garten, ich gab einen Schreihuf ab — ein Motorrad.“

„Ganz recht, hier sind noch die Spuren im Sande.“

„Ein elektrisches Batterien stammten aus der Garten wurde abgedult, überall ertönten Kommandos, dann kam die Streife zurück.“

„Am Garten ist niemand mehr, auch beim unteren Parterre nicht. Das Geständ ist fort, aber ich habe schon Nachrichten gegeben.“

„Sie — holla, was ist denn das?“ Ein Polizist hatte sich gebogen.

„Eine Taube?“ Die Werkzeugaube vom Motorrad, die der Fahrer verloren hat. Ein Zeitel hergeht — Das Zeichen konnte ich doch best. Reel schon kriegen.“

Theresia lag in ihrer Kammer auf den Knien vor dem Bett; in diesem Augenblick hatte sie gewiß nichts mehr von der stillen Ada an sich. Gegenwärtig Entgegen stellte ihr Gesicht; ein einziger Gedanke war in ihrem Herzen: „Best ist ein verloren!“

Wenn Müller Mar Clean, nachdem er seine fränke Frau im Waldstiefel und mit Georg Thomas gesprochen hatte, seine Abreise beschleunigte oder vielmehr Georg durch den Manager des Hotels benachrichtigen ließ, daß er bereits abgereist ist, während er in Wahrheit denselben Nachtzug benutzte, in dem wenigstens einen von ihm entfernt, auch Georg reiste, hatte das seinen besonderen Grund.



# Damen-Mode Juni-Juli 1932.



1. Sommerkleid aus gepunkteter Georgette, an Hals, Ärmeln, um die Hüften und am Rocksaum kleine Volants. Der Rock ist breit und glöckig. Dazu schwarzer Samtgürtel. — 2. Großes Sommermittagskleid aus Musselin mit weiten Puffärmeln und sehr weitem Glodenrock. — 3. Sommerkleid aus Kunstseide, bestehend aus einfarbigem plissierten Rock und kleingemustertem langen Jacket, der am Halsausschnitt bauchig fällt. — 4. Einfaches Sommerkleid aus Waisseide. Shawifragen, lange, unten weitfallende Ärmel, am Handgelenk mit einem Bündchen zusammengefaßt. — 5. Leichtes Sommerkleid, kombiniert aus farbigem Taffi und einfarbiger Seide. Vorne liegt der Taffi wie ein Tuch über der Bluse und wird hinten zusammengebunden. Der einfarbige Rock ist bis zum Knie glatt geschnitten, in leichten Gloden schließt der farbige Taffi an. — 6. Einfaches Sommer-Vormittagskleid aus weißbarem Stoff. Die Bluse wird vorne in zwei Bögen, in denen zwei Knöpfe sitzen, geschlossen. Am Rock unten einfacher Glodenvolant. — 7. Gemustertes Sommermittagskleid aus leichtem Woll-Georgette. Auf den kurzen Ärmeln liegt eine kleine Pellerine, schlichter Kragen mit Schleife, vorne sind in den Rock zwei Glodenteile eingeseht. — 8. Sommermittagskleid aus gemustertem Crepe Marocain. Die schamartige Verzierung an der Bluse und der geraffte Gürtel sind aus einfarbiger Seide. Einfacher, glöckiger Rock. — 9. Elegantes Sommermittagskleid aus großgemustertem Crepe de Chine. An Hals und Ärmeln Glodenvolants, ebenso zwei Volants übereinander in Knöchöhe in geschweiften Linien aufgeleht. Der Rock ist sehr weit.



1. Badetokium aus zweierlei Tricotstoff kombiniert, die Hosen sind mit einem Bündchen eingeseht, darüber das enge Röschchen. — 2. Badetrikot aus dunklem Stoff, der gestreifte Tricot legt rechts oben und unten in schräger Linie an. Dazu weißer Gürtel. — 3. Leichtes Strandkostüm aus Phantastoff mit tiefem Rückenausschnitt. Dazu großer Hut.



1. Leichtes Sommer-Mantelkleid aus gemustertem Woll-Georgette mit einer Pellerine die vorne gebunden wird. Der Rock ist vorne mit einer Knopfreihe besetzt. — 2. Sommerkostüm aus leichtem gepunktetem Woll-Georgette. Englicher Schnitt, die Revers sind mit einem farbigen Stoff eingeseht, der zur Farbe der Punkte paßt. Einfacher Rock mit zwei Falten. — 3. Sommermantel aus leichtem, dunklem Stoff, Herzen-Falten, ganz glatt, nur die Ärmel erhalten durch die kleine Pellerine eine interessante Linie.



1. Sommermittagskleid aus gemustertem Kunstseide die vorne offen bleibt. Langer eng gearbeiteter Taillenteil, auf den der Glodenrock in Falten aufgeleht ist. — 2. Sommermittagskleid aus gepunktetem Crepe de Chine mit kleinen Puffärmeln und plissiertem vielfachen Volant-schößen. Um den Halsausschnitt doppelter Vishevolant, leicht an der Hüfte schwarze Taffifalte. — 3. Einfaches Sommermittagskleid aus dunklem Stoff (Crepe Marocain oder Crepe Roman). Kurze Pellerine, darunter lange Ärmel aus hellem Stoff. Im Rock vorne zwei Falten. — 4. Sommermittagskleid, bestehend aus dem neuartigen, sehr modernen Trägerrock und gemustertem Bluse mit Puffärmeln, die darunter zu tragen ist.



1. Sommer-Abendkleid aus rosa Musselin mit kleinem Volant-schößen und pellerinenartigem Kragen, der auch mit drei Volants abgeleht ist. Sehr weites Rock. — 2. Sommer-Abendkleid aus schwarzem Taffi, ganz auf Taille gearbeitet mit weitem Glodenrock, der unten mit Spitzen besetzt ist. — 3. Sommer-Abendkleid aus gemustertem Crepe Marocain mit tiefem runden Ausschnitt. Das Kleid ist durchgehend aus einem Vorder- und einem Rückenteil geschnitten, die große Schleife fällt bis zum Rocksaum.

## Druckfaden liefert Paul Hug & Co.

# Die Elternbeitragswahlen

Die Wahlperiode der Elternbeitragswahlen in Preußen ist abgelaufen. Die Neuwahl dieser Körperschaften soll nach engangener Mitteilung am 19. Juni erfolgen. Es ist anzunehmen, daß die Stellung der Elternbeiträge als bisher untrifflig sein wird. Wahrscheinlich werden die Nationalsozialisten dazu eigene Listen aufstellen. Auch die evangelische Kirche wird den Elternbeitragswahlen erhebliche Bedeutung bei, und hat schon vor längerer Zeit den evangelischen Reichsleitern abgelehnt. Es sind auch Anzeichen vorhanden, daß von gewissen Kreisen versucht wird, in verfeinerter Form die kirchliche Schulaufsicht wieder einzuführen. Die Sozialdemokratie steht heute im Brennpunkt des politischen Lebens, auch hat sie auf Grund ihres Programms erhebliche kulturelle Verpflichtungen. Es dürfte für sie genügend Anlaß bestehen, trotz der in anderer Beziehung bedrückten Befindlichkeit der Elternbeiträge, sich entsprechenden Einfluß in diesen Körperschaften zu sichern und dieses Gebiet nicht allein ihren Gegnern zu überlassen. Es ist daher zu empfehlen, in den einzelnen Orten leitens der Parteioffiziere und der interparteilichen Elternschaft rechtzeitig die Wahl der Elternbeiträge Stellung zu nehmen und für die Aufstellung geeigneter Kandidaten Sorge zu tragen.

Zu den Wahlen sei folgendes bemerkt: Auf je 50 Kinder wird ein Beiratsmitglied gewählt. Der Elternbeirat muß aus mindestens fünf Personen bestehen. Die Wahl erfolgt auf zwei Jahre. Ein Elternbeitragsmitglied scheidet aus, wenn sein Kind die Schule verläßt. Es wird durch den nächsten Kandidaten seiner Klasse ersetzt. Nach der Wahlordnung haben Väter und Mütter, deren Kinder die Schule besuchen, das aktive und passive Wahlrecht; Adoptiv- und Pflegeeltern haben dasselbe Recht. Der Schulleiter muß mit den bestehenden Elternbeiratsmitgliedern vor der Neuwahl eine Elternversammlung einberufen und dort die behördlichen Bestimmungen und die Zahl der Mitglieder des zu wählenden Elternbeirats bekanntgeben. Die Wahlerteile muß vor Ablauf der Wahl ausgelegt werden und zwei Wochen lang zur Einsicht offen liegen. Reklamationen sind beim Schulleiter einzubringen. Die Kandidatenlisten sind spätestens am 10. Tage vor der Wahl bei dem Wahlbezirk einzulegen, sie müssen mindestens fünf Namen enthalten, von Mitgliedern des Elternbeirats zu wählen sind. Die Kandidatenliste muß von mindestens zehn Wahlberechtigten und falls ein Schulbezirk über 500 Kinder hat, von 20 Wahlberechtigten unterschrieben sein. Ein Kandidat darf unter keinen Umständen auf zwei Listen stehen. Ueber das Wahlergebnis ist ein Protokoll aufzustellen und vom Wahlbezirkamt zu unterschreiben. Einspruch gegen die Wahl kann bis zwei Wochen nach der Wahl bei der Schulaufsichtsbehörde eingelegt werden.

## Der Führer des Veteranen-Marsches auf Washington



Wichtig ist, daß die Wahlerteile in amerikanischen Senat, ist der Führer der amerikanischen Kriegsteilnehmer, die jetzt den Marsch auf Washington antreten haben, um dort ihre Forderungen durchzusetzen. Sie verlangen die Ausschaltung eines Vertrages von nicht weniger als 10 Milliarden Reichsmark. Es müßte bereits die bewährte Macht eingesetzt werden, die die Veteranen auf ihrem Marsch mit Gewalt ihren ganzen Lebensbedarf requirieren.

## Aus dem Oldenburgischen Lande.

**Schulerausschuss der Solidarität-Motorradfahrer.**  
Am vorgestrigen Sonntag waren 64 Motorradfahrer dem Rufe des Solidarität-Schulerausschusses zureds Beteiligung an der Sternfahrt nach Oldenburg gefolgt und trafen programmgemäß um 11 Uhr beim Lokal D. Kasse ein. Die anschließende Veranmlung spielte neben dem Bericht des Gewerksamts in der Annahme von Frühjahrsferien an dem Bundesverband und Beitrag für soziale Verbesserungen in der Motorradfahrerspartie, die vom Gau 22 gestellt worden waren und von den Anwesenden nach längerer Debatte abgelehnt wurden. Nach ein paar gemühtliche Stunden und dann trennten sich die Motorradfahrer wieder mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen“ am nächsten Morgen.

Am Abend hatte noch die jährliche Elternbeitragswahlen eine Kaffeetafel als Ersatz für das 4. Stiftungsfest in Pfeiffers Grotten in Sanderbüttel, wobei die Sportfreunde und Sportvereine zahlreich erschienen waren. Die Sozias lobten besonders den guten

# Der Marsch der 300 000.

Amerikas Veteranenarmee belagert das Weiße Haus. — Drei-Großes-Dyer auf amerikanisch.

## Brief aus Washington.

Ein riesiges Heer ehemaliger Kriegsteilnehmer befindet sich auf dem Marsch nach Washington. Tausende sind bereits angekommen und umlagern das Weiße Haus, in dem die verantwortlichen Organe unternommen haben und Abwehrmaßnahmen gegen die drohende Gefahr beraten. Viele Zehntausende aus allen Teilen des Landes rüden von Tag zu Tag näher an die Bundeshauptstadt heran, um die „Belagerungsarmee der Veteranen“ zu verstärken. Und weitere Hunderttausende rücken sich, um ihnen zu folgen. Alle Landstraßen, alle Eisenbahnen werden von unzähligen Gruppen der Veteranenarmee belebt, verperrt und terrorisiert. Die Polizei ist machtlos.

Das Ziel dieser illegalen Aktion, deren Verantwortliche die einflussreichen Organisationen der Kriegsteilnehmer sind, besteht darin, die Annahme und Durchführung der sogenannten „Bonus-Bill“ zu erzwingen.

## Was will die „Bonus-Bill“?

Diese „Bonus-Bill“ ist eine Gesetzesvorlage, die die Ansprüche der Veteranen, unter denen in Amerika sämtliche ehemaligen Kriegsteilnehmer verstanden werden, weitgehend befriedigen will. Schon heute machen die Summen, die als Versorgungsrenten an die Veteranen gezahlt werden, nahezu 30 Prozent des gesamten Budgets der Vereinigten Staaten aus (über eine Milliarde Dollar) und dazu soll nun noch durch die Bonus-Bill eine weitere Belastung kommen. Es wurde nämlich, trotz des Einpruchs des Präsidenten Hoover, vor einigen Jahren ein Gesetz durchgebracht, wonach die unternährlichen Veteranen ihre Rentenansprüche dem Staat herüber lassen könnten, und dafür sollte die Belohnung in einer Höhe von 25 Prozent des Nennwertes erfolgen. Später wurde dieses Gesetz dahin geändert, daß die Belohnungsgrenze auf 50 Prozent des Nennwertes erhöht wurde. Und jetzt soll, nach den Unprüden der Veteranen und ihrer Organisationen und nach der Bonus-Bill, der gesamte Betrag auf Verlangen ausgezahlt werden.

Der Nominalwert sämtlicher Veteranenrenten macht die runde Summe von 2.390 Milliarden Dollar (genau zehn Milliarden Mark) aus, und es versteht sich von selbst, daß der amerikanische Staat nicht einmal in normalen Zeiten und erst recht nicht unter den Druck der gegenwärtigen Krise in der Lage ist, diese riesenhafte Summe tatsächlich auszugeben.

Die Bonus-Bill hat also keinerlei Aussicht, zum Gesetz zu werden. Und die Sicherheit ihres Scheiterns ist das Zeichen für die Veteranen gewesen, ihren Marsch auf Washington anzutreten.

## Das Heerlager vor dem Kapital.

683 000 Veteranen beziehen Unterführungen, und man schätzt, daß annähernd die Hälfte von ihnen an der Aktion gegen Kongreß und Regierung teilnimmt. Die Zahl der Veteranen um mindestens 300 000 Mann ist in vollem Aufbruch.

Trotz der Versuche der Polizei, die vom Washingtoner Gouverneur angewiesen war, den Einmarsch der Veteranen notfalls mit Waffengewalt zu verhindern, gleicht der Platz vor dem Kapital, dem Regierungsgebäude, einem riesigen Heerlager. Tausend aufgestellte Mäntel und mehreren tausend Veteranen hat sich hier niedergelassen und wacht nicht von der Stelle. Ihre Zahl schwimmt von Tag zu Tag laminarartig an, da stündlich neuer Jutug von außerhalb eintrifft. Mitgebrachte Militärschlappen und ein laibelles funktionierender Lebensmitteldienst sorgt dafür, daß die Stimmung nicht flau wird. Die bewaffnete Macht steht sich diesem Treiben völlig hilflos gegenüber. Polizei und Militär müssen sich darauf beschränken, die ärgsten Ausschreitungen wenigstens in der Bundeshauptstadt selbst zu verhindern. Und selbst diese Aufgabe ist nicht reiblos zu erfüllen, da

auch in Washington selbst die Organisationen der Veteranen über zahlreichen Anhang verfügen.

## Piraten der Landstraßen.

Über all das, was sich auf den Straßen und Plätzen der Bundeshauptstadt ereignet, ist harmlos gegenüber den Vorkängen auf dem Lande. Ein ungeheurer Terror hat die Landstraßen der benachbarten Bundesstaaten völlig unter die Herrschaft der maroffierenden Legionen gebracht. Kein Fahrzeug, gleichgültig ob ein öffentliches Verkehrsmittel oder ein Privatauto, ist mehr in der Lage, sich dem Zwange der Veteranen zu entziehen. Autokaraffe, Straßenbahnen, Lastautos, Privatwagen — alles wird requiriert und muß an dem Marsch auf Washington teilnehmen.

In den Ortschaften, die sie passieren, benehmen sich die Trupps wie in feindlichem Land. Wozu die Kapelle, ziehen sie ein und verlangen, daß sie gespielt werden. Die Köpfe mühen natürlich die betreffenden Kommunen beizutreten. Weigert sich irgendeine Behörde, dielen und anderen Wünschen der Piraten — denn anders kann man diese maroffierende Armee nicht bezeichnen — Folge zu leisten, so bekommt sie es mit der lokalen Organisation der Veteranen zu tun und hat Sabotageakte schlimmster Art zu befürchten.

## ... und des Schienenverkehrs.

Besonders hat man es auf die großen Eisenbahnen abgesehen. Daß die Veteranen vorwärts zu kommen beabsichtigen, ist eine Selbstverständlichkeit, gegen die sich keine Gesellschaft zu wehren mag. Aber damit nicht genug, verlangen die Washingtoner Stürmer, daß man ihnen die Lebensmittelzüge zum Konsum zur Verfügung stellt, und die meisten Eisenbahnen legen diese Möglichkeit, sich hiergegen zu wehren, auf. Die Baltimore u. Del. Railroad magte es, die Piraten mit Hilfe der bewaffneten Macht von einem mit Lebensmitteln beladenen Güterzuge zu verjagen. Die Folge davon ist eine ununterbrochene Serie von Sabotageakten gewesen, so daß sich schließlich auch diese Gesellschaft gezwungen sah, klein beigzugeben.

Die Bewegung, die in der Nähe Washingtons jede Ordnung und Sicherheit seit Tagen unmöglich macht, hat mehr und mehr auch auf das ganze übrige Land übergegriffen. Nirgendes zeigt sich die Polizei in der Lage, die Uebergriffe der Veteranen zu verhindern. Vielteils wäre es, mit Versehen fertig zu werden. Aber die Organisationen sind in der Lage, jede Aktion der Behörden von innen her zu entkräften, da sie in allen Lagern, in allen Behörden, in allen Städten und Staaten über einflussreiche Anhänger verfügen.

## Nachgeben bedeutet den Bankrott.

Vorläufig ist noch nicht abzusehen, wie sich Kongreß und Regierung in Washington verhalten werden. Einerseits ist von den Veteranen das Schlimmste zu gemärtigen, wenn man ihnen nicht nachgibt und die Bonus-Bill zum Gesetz erhebt. Andererseits besteht bei niemandem der geringste Zweifel darüber, daß der Staat unter gar keinen Umständen in der Lage ist, die Bonus-Bill, falls sie tatsächlich angenommen werden sollte, auch durchzuführen, daß der Versuch allein den Staatsbankrott zur Folge haben würde.

Am wahrcheinlichsten erscheint es, daß der Staat, d. h. der Kongreß, sich dem Druck der maroffierenden 300 000 nicht weigert und erst einmal die Bonus-Bill annimmt. Damit dürfte die gegenwärtige Erregung der Kriegsteilnehmer sich einwilligen befähigen lassen. Später wird sich dann schon ein Ausweg aus dem Dilemma, etwa durch ein „Veto!“ des Präsidenten Hoover, finden lassen.

## lehterereits an dem Ziel, Schmutz und Schund von der Jugend fernzuhalten.

Die Vorstehende des Vereines berichte dem weiter über die geplante Landesjugendtafel, weiter über die Hilfskasse zur Vinderung der Not der Junglehretinnen. In der Aussprache wurde von Frau Schrade (Oldenburg) angesetzt, unbeschäftigte Junglehretinnen zur Mitarbeit an sozialen Aufgaben heranzuziehen.

## Nordwestdeutsche Rundschau.

Ein Kind von einem Sandwagen totgefahren.

Als das Kind des Arbeiters Freitag in Auguifshen mit einem Rade die Straße entlang fuhr, glitt es plötzlich mit dem Rade aus und fiel vor dem mit Sand beladenen Wagen des Kolonialisten Neumann. Die Räder gingen über den kleinen Körper hin und brachten dem Bewußtlosen schwere Verletzungen bei. Das Kind verstarb nach kurzer Zeit. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte den Tod fest. Dem Hauptmann trifft nach den bisherigen Angaben keinerlei Schuld.

## Schortens. Rächte Gemeinderats.

Am 3. im Donnerstags, nachm. 6.30 Uhr, findet im Gemeindehaus eine Gemeinderatsversammlung statt. Zur Beratung steht: 1. Bericht der Verwaltung über die Finanzlage der Gemeinde, gefolgt von dem 23. Mai stattgefundenen Besprechung mit dem Ministerium und Amt; 2. Voranschläge für 1932/33 betr. und Beschlußfassung über die zu erwerbenden Gemeindefeuer für 1932/33; 3. Genehmigung der Anstellungsverträge für die Angestellten, desgl.

des Statuts über die Vergütung des Gemeindevorstehers; 4. Wahl eines zweiten Beigeordneten (Vorschlag des Amtes Jener); 5. Mitgliedsübernahme für ein Darlehen (Antrag); 6. wie vorstehend (1. Sitzung); 7. Genehmigung der Bilanz des Elektrizitätswerkes per 30. September 1931 und Verteilung des Reingewinns; 8. Vergebung der Instandhaltung der Gemeindefestplätze; 9. Nachträgliche Genehmigung des Gemeinderats für die vom Gemeindevorsteher beantragten Revisionen zum bereits festgesetzten Rahmenkontenplan beim Gemeindefestplatzführer; 10. Verschiedenes.

**Katze. Motorradunfälle.** Mehrere Unfälle, die aber glimpflich abliefen, ereigneten sich hier. Der Motorradfahrer M. aus Muttel fuhr in Soltemot bei der Kurve in den Straßenraben, konnte aber die Fahrt fortsetzen. Ein Motorradfahrer mit Begleitern kam an der Ecke Hauptstraße und Wälderstraße zu Fall. Der Fahrer ging in vollem Tempo in die Kurve. Auch hier kamen beide mit dem Schrecken davon. — Der kleine rote alte K. rutschte beim Baden in der Badeanstalt aus und schlug mit dem Kopf auf eine vorstehende Stange. Eine tief blutende Wunde war die Folge.

**Katze. Stiftungsfest der Freien Turnererschaft.** Das 4. Stiftungsfest der Freien Turnererschaft Katze, das am Sonntag stattfand, nahm seinen planmäßigen Verlauf. In rascher Folge wechselten die Spiele und die Wettkämpfe ab, die rege Beteiligung fanden. Ganz besonders gut lief es bei dem Dreikampf für Sportlerinnen die erst 17jährige Danni Indra, Katze, die mit 24 Punkte den Sieg für sich hinführen konnte. In der Männer-A-Klasse erstellte Franz Sadrat, Katze, mit 175 Punkte den 8. Preis und J. Kahlmann, Katze, konnte den 6. Platz besetzen. Es sind das für die Arbeiter-Turner große Erfolge und ein Ansporn zu weiteren Kämpfen innerhalb der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. — Am kommenden Sonntag fahren die hiesigen Turner geladenen nach Schortens zum Stiftungsfest der Freien Turnererschaft Schortens. Abfahrt per Bus pünktlich morgens 5 Uhr von „Reisebüro Hoff“. Alle gemeldeten Teilnehmer müssen pünktlich zur Stelle sein.

**Leuchtturm. Ein Unheil.** Hier trieb sich heute Tage ein Mann herum, der sich in ganz gemeiner Weise kleinen Schulmädchen näherte. So traf am Samstag nachmittag dieser Unheil die kleine neunjährige K. S., die er zu sich beranzief und für seine gemeinen Handlungen zunächst 20 Pf. und dann eine Reichsmark bot. Das Mädchen nahm das Geld an und nahm dann Reißaus. Es ist ein Mann in den mittleren Jahren, mit Haar, an dem eine braune Leiste befestigt ist. Nach der plattdeutschen Mundart zu rechnen, muß es ein Hiesiger sein.

**Auguifshen. Schmeier Motorradfahrer.** Am 1. im. Als der Farmer Otto Schütte von hier mit seinem Motorrad von Oldenburg kam, ließ er mit einem anderen Kraftfahrzeug aus entgegengesetzter Richtung auf dem Sojusplatz von S. ein Schuttmacher aus Auguifshen, flog von seinem Sitz und blieb beunruhigt liegen. Schütte schleifte erst nach ein Stück hinter seinem Motorrad her, kam aber bald wieder auf die Beine. Der zweite Fahrer kam, wie Schütte auch, mit leichteren Verletzungen davon. Der Sojusfahrer wurde in ein Haus gebracht. Die erste Hilfe leistete der Arzt Dr. Schöder von hier, der nach Auguifshen über das den Bewußtlosen in sein Wohnnung mittels Auto brachte. Die Motorradfahrer sind nur wenig beschädigt worden.

**Almuntal. Hiferufe.** die nicht ernst genommen werden. Beim Baden in der Weser leisteten sich drei junge Burken einen gefährlichen Scherz, der den Badenden leicht hätte zum Verhängnis werden können. Aus Uebermut riefen sie beim Durchgehen der Weser laut um Hilfe, um dann die heftigsten Schreie auszulassen. Als dann einer der drei wirklich in Not kam und in Gefahr des Ertrinkens geriet, reagierte zunächst niemand auf die Hiferufe, bis sich dann herausstellte, daß der junge Mann tatsächlich am Ertrinken war. Im letzten Augenblick konnte er noch geborgen werden.

**Kurze Notizen aus dem Lande.** Der Wirtverein für Bremerhaven und Umgebung nahm in einer Verammlung am Freitag eine scharfe Kampfsprechung gegen die vom Bremer Senat notverordnete Getränkesteuer ein. Das Wirtvereiner Bremerhaven ist entschlossen, für den Fall, daß ihm keine annehmbaren Erleichterungen gewährt werden, nur solche Getränke an die Gasse zu verschicken, die der Steuer nicht unterliegen. — Ein Arbeitsloses Mädchen, das zur Arbeitslosenkontrolle fahren wollte, kürzte bei Spieringstein in den Kanal. Vorübergehenden gelang es, das Mädchen kaum beim Rade wieder aufzudrehen zu bringen. Ein am Freitag eines Wirtvereiner Bremerhaven in Wollgröphen flog ein altes Mädchen ins Gesicht und trat auch das Auge. — In Buxtehude ist ein wilder Hund unter der Schafherde des Landwirts H. großen Schaden angerichtet. Er zerriss sieben Schafe, von denen einer sofort tot war, während die anderen fünf schwer verletzt wurden. Ein Kraftfahrzeug, der in Bremen in eine andere Straße einbiegen wollte, mußte, um nicht mit einem Kraftwagen zusammenzustoßen hart bremsen. Dadurch aber schlug die Kraftwagen und der Fahrer flog in den Graben, ohne aber besonders schwer verletzt zu werden. — In Sidbunde wurden in einer Nacht an vierhundert Stellen ein Feuer ausgebrochen, die u. a. umfassen, die u. a. ein Diebesbande, die u. a. zwei Fahrräder, 70 RM. in bar und Lebensmittel mitgehen ließ.

### Zum Kochen von Gemüse:

### MAGGI-Fleischbrühe

# Bilder vom Tage

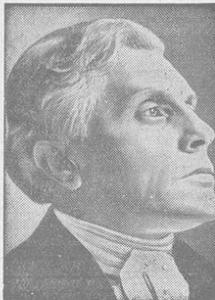
Die Führer des neuen französischen Kabinetts.



Herriot, Ministerpräsident und Außenminister.



Painlevé, Luftfahrtminister.



Paul-Boncour, Kriegsminister.



Daladier, Minister für öffentliche Arbeiten.

Nach langwierigen Verhandlungen hat jetzt Herriot, der Führer der französischen Radikalsocialisten endlich seine Kabinettsliste fertiggestellt. Von den 29 Ministern und Untersekretären gehören nicht weniger als 24 der Radikalsocialistischen Partei an.

Das Eisenbahnunglück im Hunsrück.



Der Schauplatz des Erdstößes vor der Station Unzenberg, wo Felsmassen die Eisenbahngleise verschütteten und dadurch einen Zug zum Entgleisen brachten. Sechs Personen wurden teils schwer, teils leichter verletzt.

Jack Dempsey will wieder heiraten.



Links: Die Filmschauspielerin Lina Basquette. Rechts: Der frühere Box-Weltmeister Jack Dempsey. — Jack Dempsey, der sich vor nicht allzu langer Zeit von der Filmschauspielerin Estelle Taylor scheiden ließ, beabsichtigt jetzt, sich wiederum mit einer Filmkünstlerin, Lina Basquette, zu verheiraten.

Der getrefummerte Wagen des Engländers H. Veelson.



Englands größtes Automobilrennen, „Die tausend Meilen“, die auf der Brooklands-Bahn ausgetragen werden, forderte gleich zu Beginn ein Todesopfer. Der Fahrer Veelson geriet mit seinem Wagen in sehr hoher Geschwindigkeit gegen eine Schutzwand, durchbrach diese, überflieg sich mit dem Wagen mehrere Male und blieb dann zerstückelt liegen.

Eine Gedenkmünze zum 300. Geburtstag Spinozas.



Die neue Spinoza-Medaille, die jetzt von der französischen Münze zum Gedächtnis des großen holländischen Philosophen Spinoza herausgebracht wurde, dessen Geburtstag sich am 24. November zum 300. Male jährt.

Neuer Ozeanflug USA.—Europa.



Der polnische Flieger Stanley Hausner, der von dem amerikanischen Flugplatz Floyd Bennett aufstieg, um über den Ozean nach Europa zu fliegen. Als Entgelt des Fluges hat er sich Warschau gekauft.

Bei der Ueberquerung des Ozeans im Kaltboot tödlich verunglückt.



Der Oesterreicher Theodore Heim, dessen Leiche jetzt in seinem mit Wasser gefüllten Kaltboot bei den Kanarischen Inseln gefunden wurde. Heim hätte den Atlantischen Ozean allein in westlicher Richtung überqueren wollen und war in Bissabor geblieben.

Flieger Kingsford-Smith in den Adelsstand erhoben.



Kapitän Kingsford-Smith, der vor allem durch seinen Weltflug bekannt wurde, ist anlässlich des Geburtstages des englischen Königs in den persönlichen Adelsstand erhoben. Er wird in Zukunft vor seinem Namen den Titel „Sir“ führen.

Regierung der Arbeiterfeinde.

Kaltblütige Haltung der Gewerkschaften.

Die neue Reichsregierung, die Regierung der Barone, die Monarchie, ist eine Regierung gegen die Arbeiter. Damit wollen wir nicht sagen, daß ein alle Barone und höhere Arbeiterfeinde sind. Sondern wir sagen, daß diese neue Reichsregierung hat ein arbeitserfeindliches Gesicht. Schon bei der Bildung verriet ihre Hintermänner, daß sie der Arbeiterfeindschaft gegenüber nichts Gutes im Schilde führten. Das Verhandlungsgewirre zwischen dem neuen Kaiser von Papen und dem deutschen nationalen Kampfbund, der Reichsregierung, Dr. Goerdeler wegen der Bekämpfung des nunmehr unbefugten Reichsleiters des Reichsarbeitsministers spricht Bände. Dr. Goerdeler hat, wie er auch reichsgerichteten Arbeitnehmerschaften nahelebende „Politik-gewerkschaftliche Zeitschriften“ mittels, in seinen verschiedenen Besprechungen, die Reichsregierung, die Lebensnahme des Arbeitsinstitutes einige Bedingungen gestellt. Zu diesen Bedingungen habe auch eine „scharfe Ablehnung der extrem agrarischen und antisozialen Forderungen“ gehört. Papen bei Goerdeler nicht entgegengekommen, und diese Forderungen, wobei die Rechte der Arbeiterbewegung, aller politischen Richtungen und aller Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften haben in Alarmbereitschaft. Sie wissen, daß sie sich vor den Reichsminnern, die im Hintergrund des neuen Kabinetts stehen, vorsetzen müssen. Trotzdem haben sie die kommenden Ereignisse der Reichsregierung unbefürchtet kaltblütig gegenüber. Die Gewerkschaften, so sagt die „Gewerkschaftszeitung“, das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, „werden ihren Weg unbeirrt fortsetzen. Sie werden ihre sozialpolitischen, lohnpolitischen, wirtschaftspolitischen und ausenpolitischen Forderungen gegenüber der Regierung gegenüber mit demselben Unverzagungsstreue vertreten und sie werden es verstehen, ihren Forderungen mit dem ihnen eigenen Mitteln öffentlichen Willens Ausdruck zu verleihen. Sie haben die Politik der Duldung Brinnings anerkannt als eine Methode zur Verteidigung der demokratischen und sozialistischen Grundzüge der Weimarer Verfassung. Sie werden zur Wahrung der Rechte und Freiheiten der Arbeiterbewegung andere Methoden wählen, wenn eine Veränderung in der Frontordnung der Gegner einen solchen Wechsel der Kampfmethoden gebietet.“

Selbstverständlich rechnen die Gewerkschaften damit, daß die neue Regierung, die politischen Angelegenheiten, neue nachteilige Folgen für die Wirtschaft, für den Arbeitsmarkt und für die Staatsfinanzen zur Folge haben muß. Wiederholt sich diese Erfahrung, dann wird damit aber nach der festen Überzeugung der Gewerkschaften auch die andere Erfahrung bekräftigt: die Erfahrung, daß die Arbeiterbewegung in ihren Organisationen, die sich bilden, die Gewerkschaften, dann wird der schützende Mantel der Organisationen von den Arbeitern und den Ungeheilten nicht abgeworfen, sondern im Gegenteil um so fester geknüpft und gebunden. „Dem Wirken dieser Organisationen“ betont die „Gewerkschaftszeitung“, „sind die neuen Schwierigkeiten entgegenzutreten.“ Aber die deutschen Gewerkschaften werden keine Aufgabe, die ein würdiges Schicksal ihnen stellt, gewachsen sein, wenn ihnen der Spiermat, der Lattweil, die Treue und die aus Einsicht geborene Disziplin weiterhin zur Verfügung stehen, die ihre Mitglieder in den schwereren Jahren der Krise in so bewundernswürdigem Maße bewiesen haben. Und dessen sind wir gewiß!

Und diese Gewißheit ist nicht unbegründet. Soeben erst ist gerade von der dem Baronskabinet nachlebenden Presse in einem Hinweis auf die zur Zeit erscheinenden neuen Jahrbücher der Gewerkschaften darauf aufmerk-

Der Schrecken des Spreewaldes

Bandit Kasprid vor dem Schwurgericht.

Vor dem Schwurgericht in Rottbus begann die Verhandlung gegen den nordbaltischen Stellmacher Heinrich Kasprid, der den traurigen Ruhm genießt, monatelang den ganzen Spreewald durch seine Untaten in Schrecken gehalten zu haben. Soeben gegen seinen Bruder Gottlieb, der sich an einer der unzähligen Gewalttaten Kasprids beteiligt hatte. Mit einer Unerschrockenheit, die Kasprid die Landjäger und Bauern des Spreewaldes angegriffen, sobald sie es wagten, sich ihm in den Weg zu stellen und ihm das Wildern oder sonstige Verbrechen mit seinem gewöhnlichen Feind zu verwechseln. Seine außerordentliche Gemüthsstärke und Treffsicherheit im Schießen machten ihn zu einem gefürchteten Gegner; wiederholt tauchte er in Vohlguthe, seinem Heimatort, auf und griff täglich diejenigen an, die sich seinen Haß zugezogen hatten.

Ueberfall auf den Förster.

Von den fünf Mordverurtheilten, die Kasprid zur Zeit geleitet werden, hatte seinerzeit der Anschlag auf den Förster Schmecke von Vohlguthe das größte Aufsehen erregt. Am Anfang des vorigen Jahres vernahm dieser einen Schuß in seinem Jagdrevier. Er verließ sofort sein Haus, das am Rand des Waldes liegt, und begegnete auf dem Waldweg dem jungen Gottlieb Kasprid, der scheinbar zufällig spazieren ging. Seine Aufmerksamkeit erregte den Verdacht des Försters; als dieser aber den jungen Kasprid vor der Nase sah, erwiderte plötzlich hinter ihm der Ruf: „Hände hoch, sonst schieße ich!“

Nach bevor der Förster Dedung nehmen konnte, pflüchten an seinen Ohren drei Kugeln vorbei. Er erkannte den 35jährigen Heinrich Kasprid, der ihm als gefährlicher Bandit bekannt war. Dieser wollte nachschießen, wurde aber von seinen jüngeren Bruder als Aufpasser mitgenommen. Im nächsten Augenblick verschwanden sie beide im Wald.

Kasprid stellt Vohlguthe auf den Kopf.

Einige Zeit hörte man von dem Banditen nichts mehr, bis er zu Weihnachten wiederum in Vohlguthe auftauchte, diesmal mit noch größerer Unerschrockenheit als jemals vorher. Seelenruhig lud er das Vierlothal auf, in dem das halbe Dorf versammelt war, und fing an, sich über die Leute zu verfügen und teils empörten Mienen der Bauern ließ zu machen.

Man verständigte sofort die Landjäger, doch kam Kasprid ihnen zuvor. Unbeteiligt sprang er aus dem Fenster des Vohlguthe, eben so schnell gab er einige scharfe Schüsse gegen die Bauern ab, glücklicherweise ohne jemand zu treffen, und rannte dann die Dorfstraße hinter dem Fährort vor dem Hause des Landwirts Dommalch, der dort oft schon Rasche geschossen hatte, und feuerte durch ein offenes Fenster einen Schuß nach dem anderen, insgesamt zwanzig Mal, bis die Landjäger auftauchten. Darauf verschwand er spurlos im Wald.

Der Bandit streift freiwillig die Waffen.

Was den Landjägern monatelang missglückte, das gelang dem Kommandanten Dr. Strehle aus Straußwitz, mit dem Kasprid durch ein merkwürdiges Abenteuer verbunden war. Die Tochter des Kommandanten befand sich vor Jahren

in Ertrinkungsgefahr; als sie sich kaum noch über Wasser halten konnte, tauchte ein junger Mensch auf, sprang rasch entschlossen ins Wasser und rettete dem Mädchen das Leben. Es war Kasprid, der auf diese Weise die Bekanntschaft des Kommandanten machte und mit diesem letzter freundschaftlich verkehrte.

In letzter Zeit konnte sich Kasprid nicht mehr ungehindert in der Gegend seines Heimatdorfes zeigen. Da nahm sich der Kommandant seiner an und redete ihm energisch zu, sich endlich zu bessern und den Behörden zu stellen, um ein neues Leben beginnen zu können. Der Kommandant nach; im Auto des Kommandanten begab er sich nach Rottbus, um sich selbst der dortigen Polizei auszuliefern. Unterwegs wurde er verhaftet.

„So bin ein edles Gemüt, Herr Rat!“

In der Verhandlung wurde zunächst festgestellt, daß Kasprid seit seiner frühesten Jugend wegen verschiedener Diebstähle und Gewalttätigkeiten Gefängnis- und Zuchthausstrafen absitzen mußte. Kasprid selbst berichtete darüber: „So bin ich jetzt ein Stiefkind der Vorsehung gewesen. Immer und überall, wo etwas Unrechtes geschah, wurde ich sofort verdächtigt. Kein Wunder, daß ich mich an den Bauern, wie zum Beispiel an Dommalch, der mich zu Unrecht eines Diebstahls beschuldigt hatte, rächen wollte.“

„Vorsichtiger: Und wie war das mit dem Förster. Den Sie erschießen wollten?“

„Angeklagter: „So ihn erschießen? Niemals, Herr Rat! Ich ging im Wald spazieren, weil ich die Natur liebe und ein edles, friedliches Gemüt bin; erst als ich sah, daß der Förster meinen Bruder mit dem Gewehr in der Hand bedrohte, kam ich diesem zu Hilfe und gab einige Schüsse ab.“

„Vorsichtiger: „Die Augen pflüchten aber an den Ohren des Försters vorbei.“

„Angeklagter: „Einbildung. Wenn ich den Förster hätte töten wollen, ich, der beste Schütze des Spreewaldes, dann wäre er längst schon tot. Ich kann Ihnen, Herr Rat, hier im Gerichtssaal einige Proben zeigen, wie ich schießen kann. Sie mit mein Gewehr zur Verfügung stellen wollen.“

„Vorsichtiger: „Gott bewahre uns davor!“ (Heiterkeit im Zuschauerraum.)

Kasprid leugnete beharrlich jede Mordabsicht und behauptete, der Förster habe ihm wiederholt nach dem Leben getrachtet. Der Förster Schmecke behauptete jedoch als Zeuge genau das Gegenteil und betonte vor allem, daß er vor dem Fährort keine Schüsse abgegeben hätte. Von den anderen Zeugenausagen machte vor allem die der Frau Dommalch, der Gattin des beschuldigten Banditen, eine großen Eindruck. Sie berichtete, wie sie mit ihrer Familie beim Essen lag, als plötzlich durch das offene Fenster die ersten Schüsse fielen. Sie stürzte mit ihren Kindern auf den Boden, von wo sie durch eine Zule des Angeklagten erkennen konnte. Aus der Aussage der Zeugin ging deutlich hervor, welche Ansicht man im ganzen Saal auch in der Umgebung, vor dem „Schiefshelden“ gehabt hatte.

dem Jahre 1930, das einen Höhepunkt der Bewegung wenigstens zahlenmäßig darstellte, eine zum Teil recht erhebliche Verminderung der Mitgliedschaften eingetreten. Die Gründe sind wohl vielfacher, wie wirtschaftlicher Art, liegen klar zutage, aber der Mitgliederabwuchs ist doch nirgends so erheblich, daß der verbliebene Bestand nicht doch noch eine sehr erhebliche und ernst zu nehmende Macht darstellte, die die Gewerkschaften nach jüngsten Erfahrungen mitgeteilt sind, wie in den Zeiten ihrer Höch-

stufen, festere Boden als ihre Widerlächer in der Baronsregierung. Von diesen werden bereits allerhand Gerüchte, daß sie mit staatsstreikähnlichen Gedanken spielen, daß sie eine Nationalüberwindung einberufen möchten, um dann mit einigem Wehrgeist einen Umsturz herbeizuführen. Die Gewerkschaften brauchen keine Befehlshaber und keinen Wehrführer, keine Schießungen und keine faulen Manöver, um Boden unter den Füßen zu behalten. Sie werden diesen Boden behalten und das um so fester und fester, je mehr die gelamte Arbeiterbewegung, die organisierte wie die unorganisierte, endlich die Zeichen der Zeit versteht und sich zu einer einheitlichen Front gegen über den Leuten zusammenschließt, die, wenn man sie gehen läßt, Freuden von neuem in die Dreifaltigkeit führen, die Deutschland nur für sich selbst als Vaterland haben, für die Arbeiter aber zu einem Stiefvaterland machen wollen. Der Arbeiter wollen ein Vaterland für alle Deutschen, und sie werden es erströmen — um jeden Preis.

Zum 100. Todestage Friedrich v. Geyßls.



Friedrich von Geyßl, der konservative Publizist, starb vor hundert Jahren, am 9. Juni 1832. 1764 in Breslau geboren, trat er bereits in jungen Jahren in den preussischen Staatsdienst und gab in Berlin mehrere Zeitschriften heraus. 1802 wurde er als Kaiserlicher Rat nach Wien berufen, wo er immer stärker unter den Einfluß Metternichs geriet und dessen reaktionärer Pressepolitik wurde. Auf dem Wiener Kongress und bei den Ministertreffen in Paris wurde er mit der Führung des Protokolls betraut. Geyßl gehörte zu den Vertretern der antidemokratischen Theorien.

Geschäftliches.

Falsch gehört! Für alles andere darf man gewöhnliche Waschlotion nehmen, nur nicht für das Haar! Sie nehmen dem Haar, das doch lebendig ist, den Glanz und die Gesundheit. Und übrigens — aus Sparanlage braucht niemand mehr sein Haar mit gewöhnlichen Waschlotion zu waschen, denn jetzt erhält man schon für 20 Pf. ein garantiert jodiertes Shampoo, das für zweimal reicht: Elida Shampoo! In jeder Packung gibt es noch außerdem ein vollkommenes Pflegemittel für das Haar — Perfekte Zitronenbad zum Nachspülen. Perfekte löst den letzten Rest von Seife aus dem Haar... erhöht den Glanz und erleichtert das Frisieren. Es gibt dem Haar die letzte Vollendung.

Kaffee Hag: Licht ohne Schatten — unschädlicher Genuß.

Literarische Falschmünzerstücke.

Wo Werte sind, da findet sich bald einer, der ihre Wertigkeit billig auszunutzen möchte, indem er sie nachmacht. Ob es sich dabei um Banknoten, Gemälde, Utensilien, Musikinstrumente oder Dichtwerke handelt, macht scheinbar nicht viel aus. Und doch bleibt es nicht das gleiche. Während nämlich die Fälscher sonst nur auf materiellen Vorteil aus sind und dafür auch früher oder später noch nachsehen Geleg abgibt und zur Strafe geführt werden, sehen sich mit literarischen Fälschungen meist recht ehrenwerte Männer ab und werden nicht viel in Grund genommen, auch nichts anderes wollen als ihre Kunden beschwindeln — noch von der dankbaren Gesellschaft mit viel Ehren überschüttet, wenn sie endlich doch dabei ertrapp werden. Und das — werden die anderen von der Zukunft sagen — ist eigentlich ungeschick.

Uebrigens ist das Metier auch nicht so ganz einfach. Wie man Banknoten fälscht, weiß heute zutage jedes Kind, aber wie man das bei einem Schriftsteller macht, ist nicht so turzug zu sagen. Denn so alt die Kunst auch schon ist, so verwickelt und kompliziert sind ihre Methoden. Die einfachste Art ist die, daß man ein minderes Werk durch mehr oder minder umfangreiche Nacharbeit, aus weniger wertvollen Ereignissen aufbaut; was man Plagiat nennt, wenn es bei einem kleinen Manne angetroffen wird, geniale Nachbildung hingegen, wenn es sich ein anerkannter Großer erlaubt. Undes ist wirklich nur selten eindeutig zu entscheiden, ob es sich um etwas Regales oder schon um einen Diebstahl handelt. Was viel verwickelter aber

ist diese Grenze bei den eigentlichen literarischen Fälschungen, Werken, die der Verfasser mit der bestimmten Absicht, den Leser zu täuschen, unter falschem Namen ins Publikum hinausgeben lassen.

Denn die Autoren haben ihre eigenen Kassen. Am unverfänglichsten scheint es, wenn sie irgendwelche verholene Papiere aus ferner Vergangenheit als Vorlage ihrer Werke vorführen, die es — um nur an allerbekannteste Fälle zu erinnern — Macpherson mit seinem „Ossian“ getan hat, oder Meinhold mit seiner „Maria Schweidler, der Bernsteinsöhne, herausgegeben nach der defekten Handschrift ihres Vaters“. Aber es ist keineswegs die übliche Methode. Am häufigsten wird gerade der geistlichste Weg gewählt, nämlich die Verfassernamen im Publikum recht bekannte Pseudonymen zur Verfälschung neuer Bücher hergenommen. Bei einem solchen Vorgehen muß es natürlich zu Konflikten kommen. Davon ein besonderes heiteres Beispiel:

Da erdichten vor beinahe hundert Jahren zu Göttingen ein neuer Roman: „Der Mann in Mond“. Der recht im Ton sentimental-romantischer Familiengeschichten erzählte, wie sich ein junger, interessant bleicher, aber ebenso reicher polnischer Graf auf den ersten Blick in das naive, lächerliche, bildhäßige Präsidententochterchen Ada verliebt und sie schließlich trotz aller Schwierigkeiten heiratet und schließlich glücklich zu betreten kriegt. Gesehmet war das Buch mit S. Clauren, hinter welchem Anagramm sich der Lieblingschriftsteller jener Zeit, der Göttinger Preussische Hofrat Karl Heun verbirgt. Das Publikum war so begeistert, daß die Auflage binnen kurzem begriffen war. Die Rezensenten hielten mit Verwunderung fest, daß Clauren sich bei dem Buch, angeblich selbst übertraffen habe. Inzwischen wütete dieser Autor. Der Roman war

gar nicht von ihm! Bald konnte man in den Blättern ein geharnischtes „Warnung vor Bestrug“ lesen, in der sich der Hofrat Heun gegen die unberechtigten Verwendung seines quinen Schriftstellernamens verwahrte, sich mit noch mehr Entrüstung gegen das unerfandene Lob, das man dem falschen Clauren gelendet hatte, wütete und gerechtfähige Verfolgung ankündigte. Das wirkte. Man las das Buch nur um so eifriger, aber der Schwinbler, der sich gleich entdeden ließ und übrigens ein bis hin recht bescheiden unbekannter junger Mann war, Wilhelm Hauff, schien jetzt wohl in seiner Dichterslaufbahn abgetan.

Aber es kam ganz anders. Der ertraptete Mitarbeiter schmeiß nämlich durchaus nicht, sondern ließ eine scharfe „Kontraerspredigt über S. Clauren und den Mann im Monde“ los, in der er mit großem Pathos erklärte: Ja, der Mann im Monde wollte täuschen, aber nur zu Ruh und Frommen der Literatur und des Publikums, um nämlich die erbärmliche Clauren-Männer und manie lächerlich zu machen. Er stempelte die Fälschung also einfach zu einem satirischen Roman und hatte damit — obwohl das Eifriger Gerücht gegen ihn urteilte — doch gewonnen. Denn sein Name blieb hinforn von dem Nimbus eines literarischen Draufhölzers unberührt. Sein war erlobig. Nur ist die Gegener des Sieges freuten, achte wohl feiner, daß sie nun erst recht das Opfer einer viel feineren Manipulation geworden waren. Bieleicht war Hauff sich ihrer selbst nicht ganz bewußt. In Wirklichkeit verhielt sich nämlich die Sache ganz anders, als Heun, die Eifriger Gerüchte herbeizuziehen und lange Zeit auch die Literaturgeschichte meinte. Wolfgang Menzel hat es schon bemerkt, aber erst die neuesten Forschungen über

Hauffs Gemäldestrittum haben es endgültig erwiesen, daß der „Mann im Monde“ wirklich nichts anderes gewesen sein kann, als eine Fälschung, ein Stipplagat, das er nachträglich zu parodistischen Zwecken umgeboten hatte.

So glänzend doppelt aufgelesen sind Pseudonym und Literarhistorie freilich kein zweitesmal, aber einzig dastehend ist der Fall Hauff keineswegs. Man kann im Gegenteil beobachten, daß sich solche Fälschungen gern zu ganzen Reihen aufeinanderziehen. Um nur bei deutlichen Beispielen zu bleiben, hat schon im Mittelalter sich eine ganze Anzahl falscher Dichter des Namens Heibhart für ihre körperlichen Schimpflieder bedient. Oder wieder: Koberke schrieb seine Vöschtsfälschung „Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn“ unter des Freiherren v. Knigges Namen. Dafür erhielt er seinen eigenen Namen eine „Selbstbiographie“, die von Gräffer — freilich aus Koberkes eigenen Werken — kompliziert worden war. Witt Clauren gar hängt ein ganzer Rattenkennzeichen von Fälschungen zusammen. Seinen Namen benutzen Hauff und Herzogshof, die beiden freilich ihrerseits wieder ihre Namen unter falschen Fälschungen hergeben. Kurzum, es blieb der Unbedeutende davon so wenig bewußt wie Goethe vor dem Nachwerk Pustschens.

Am leichtesten und zahlreichsten sind die Fälschungen, die sich als Uebersetzungen ausgeben. Sie werden aber wurden, denn die Fälschungen des Uebersetzers erforderte je natürlich sehr, auch verständnismäßig am spätesten entdeckt. Auf diesem Gebiet ist daher auch der Weltretter des Gesellschaftsdenkers aufgefallen worden. Und zwar hält ihn bisher Walter Scott.



# GIUSEPPINA GRIMALDI

Von Edward Stillebauer.

Wenn der Bilderlaus den Genueser Vorort Sampierdarena verlassen hat, hält er schon nach wenigen Minuten in Sestri Ponente. Hier breitet sich vor dem Reisenden die Equirüste Küste aus.

Sestri Ponente vereint die friedliche Stille des Fischerdorfes mit der Beschäftigkeit des Villendorortes. Und doch das lebhafteste Treiben einer intelligenteren und tätigen Bevölkerung, die von des Morgens frühe bis in die fündende Nacht auf den Beinen ist, erfüllt auf Sestri Ponentes pittoreske Gassen, und auf seinem Mercato, dem Markte, überföhren sich die Stimmen der Anbietenden und Heißhühenden voll Ausdauer und Ausdauer.

Gier war das Versteck der Giuseppeina Grimaldi. Kurz vor ihrem traurigen Ende, an einem Sabato des beginnenden Sommers, habe ich sie dort noch einmal gesehen und die aufgeregte Art und Weise — was sonst durchaus nicht ihre Manier war —, in der sie damals ihre „Noba“ an den Mann zu bringen suchte, zu einem Briefe, der weit unter dem Durchschnitt lag, fiel mir auf.

Trag ihrer zwanzigdreißig Jahre und trotzdem die gesunde Sonne der Welt weidlich verbrannt hatte, war die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

Sie war unter dieser leuchtenden Sonne einem fast selbstverständlich erschienen will, hatte die ebenholzfarbigen Haare, und das Feuer ihrer dunklen Augen hielt auch der gefährlichsten Konkurrenz stand. Nicht einmal die eben achtzehnjährige Angiolina Travi, die ihr auf dem „Mercato“ beim Absatz ihrer „Noba“ schloßlich war, konnte sich rühmend über die Grimaldi, die sie im Volkstum einfach die „Peppa“ nannten, noch eine hübschliche Person. Ein ausgeglichenes Exemplar jenes graziösen Frauentyps, der von den großen Frauen der lombardischen Poesie und von den aristokratischen Figuren der brennenden Kunstperiode und so die ausgezeichnete Mitte zwischen allzuweit und allzuwenig hält.

„Mich des Abends in die kleine Trattoria in der Via Colombo, um dort zu Abend zu essen. Da kam mir der Besitzer ganz aufgeregt entgegengebrannt und sagte:

- „Haben Sie auch schon von der schrecklichen Geschichte auf dem Bahnhof von Sampierdarena gehört?“
- „Von welcher schrecklichen Geschichte denn?“
- „Der hat sich eine Frau aus Sestri vor den Zug geworfen!“
- „Aus Sestri?“
- „Ja, natürlich, eine Obdachlose, die hier ihre Einkäufe machte!“

Zunächst war ich zu seinem Wort fähig; aber der Name Giuseppeina Grimaldi schwebte mir auf den Lippen. Der aufgeregte Mann, der mit unter allen Umständen als erster die Geschichte erzählen wollte, erwartete auch keine Kränkung meinerseits, sondern fuhr fort:

- „Sie hat zuerst alle ihre Kleiderarten bepackt — das ist doch sehr ordentlich von dieser Frau —, und nachdem dies geschehen und nichts mehr zu bepacken war, hat sie sich auf diese Art und Weise das Leben genommen, wenn verdammter Liebe. So sieht's in der Zeitung.“
- „Erst jetzt kam es von meinen Lippen.“
- „Sieh Sie vielleicht Giuseppeina Grimaldi?“
- „So hieß sie, Signore! Aber woher wissen Sie das?“
- „Ich gab dem Mann darauf keinen weiteren Bescheid, sondern forcierte meinerseits.“
- „Und von der kleinen Angiolina Travi hielt nichts in der Zeitung?“
- „Doch, Signore! Die ist ja mit dem Herrn Felugo auf und davon! Deswegen hat sich ja die „Peppa“, wie sie genannt wurde, das Leben genommen!“
- „Der ist das, Mario Felugo?“
- „Ein Jurist von fünfundzwanzig Jahren, der bei der Peppas die größeren Arbeiten verrichtete: die Kisten auspackte und transportierte, die Körbe mit den Früchten trug — na, wie das eben so ist! Man sagt gerade jetzt —“
- „Was zum Teufel hat er Ihnen zu erzählen, Herr Felugo?“
- „Er hat Ihnen zu erzählen, Herr Felugo, daß ich ihn bei fünfzig Jahren von Nizza in die Straße rief, und ich achte die Seligkeit des dunklen Rätsels, das über dem gewaltigen Tod der unglücklichen Giuseppeina Grimaldi lag.“

# DER Bettler-Saus



Von Ulrich Kamen.

Der Bettler-Saus habe ich vor zwei Jahren in einem Nachtischhaus in Wien kennen gelernt. Das Nachtisch liegt in der Nähe des hohen Marktes und wird besucht von Marktleuten, die da rasch einen Kaffee trinken oder ein wenig schlafen wollen, von Obdachlosen, die beim Schmalzmachen einige Groschen ergarsterten, und von sonst allerlei Menschen, die tagsüber schlafen und nachts „arbeiten“. Auf ihre Weise natürlich.

Am den Tisch, an dem ich saß, setzte sich ein langer Mensch, nicht viel größer, als ich, aber mit einem sehr hohen Kopf, kugelige Augen und ein Gesicht, das nach dem hohen Zofal aussehend. Der Mann bestellte schwarzen Kaffee und Feder und Einte.

„Man sitzt in Wien nicht mit jemand an einem Tische zusammen, ohne in der nächsten Viertelstunde seine ganze Lebensgeschichte zu erzählen.“

„Da er auch bin, Und bestellte ein Bier.“

Der lange erhob sich. „Gestatten! Saus mein Name!“ Ich kommte einen Namen und warierte ab, was da wohl noch kommen würde, denn ich mußte den Mann doch seinen Brief fertiglesen lassen. Und es kam!

„Sie sind wohl obdachlos?“ wandte sich der lange an mich, nachdem er seinen Brief fertiggelesen und zuverten hatte.

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

„Ich bestellte die Frage und machte ein Gesicht, wie es ungefährt Obdachlose machen könnten, obwohl die Obdachlosen, die ringsumher saßen, ziemlich fidele Gesichter machten.“

„Sie sind vertriebt!“ sagte darauf mein Gegenüber. „Sie sind offenbar kein Exotik, sondern ein ziemlich intelligenter Mensch, haben einen guten Anzug an und können bestimmt auch lesen und schreiben.“

„Ich bestellte die Frage wiederum, ohne zu erröten.“

„Na also!“ sagte der lange. „Ich habe Willkür mit Ihnen und werde Ihnen drei Briefe geben. Drei pietätvolle Briefe! Sie schreiben gleich die Briefe an die Herrschaften. An einem Briefe sind Sie hellungstoler Ingenieur, dessen Familie auf dem Westbahnhof auf Sie wartet. Sie haben Stellung in der Provinz bekommen. Verkünden! Am zweiten Briefe, an dem wirklich vornehme Dame, schreiben Sie, daß Sie sechs Jahre schweren Kerker abgemacht haben und gewillt sind, ein angenehmer Mensch zu werden. Und der dritte Brief ist der schmerzhafteste. In dem müssen Sie mitteilen, daß Sie seit zehn Jahren blind sind.“

dem Finger an die Stirn und wandte sich verachtungsvoll ab. Später sah ich Herrn Saus dann auf dem Zacherbühel mit der jungen Dame bei einer Klavie dem hien. Einigenmaßen beschämt schloß ich mich um den Tisch herum. Ich hörte aus dem Munde der jungen Dame: „Na, Herr Graf, jetzt hab ich mich nach Grimaldi. Der Nachbar hat den Herr Graf lächerlich gemacht und hemme sein Monatel ins hute Auge.“

Man nennt diese Sorte Menschen in Wien „Aufreißer“; sie leben gut.

# Jetzt RHABARBER essen

Der Wochenmarkt ist noch nicht so stark besetzt wie in den kommenden Sommermonaten, und die Hausfrauen haben, was Gemüse und Obst anbetrifft, noch keine besonders große Auswahl. Aber der Rhabarber ist schon da, er ist sogar recht billig. In allen Obst- und Gemüseständen der Wochenmärkte und der Geschäfte sieht man die säftigen grün-roten Stauden liegen, und die schwarzen Täfelchen mit den Streifenrücken beweisen uns, daß die Preise zum Teil schon unter denen des Vorjahres liegen. Den Tisch bringen, der schon im März, macht nicht viel, wie jede Frau weiß, nur wenige Wochen im Jahre, und in den ersten Frühjahrsjahren war er recht teuer.

Jetzt ist die Zeit, Rhabarber zu kaufen und zu essen, denn er ist gesund, fördert die Verdauung, ist leicht verdaulich und schmeckt gut. Die Zubereitung ist ein Kinderpiel. Auch Sie werden sicher gern leben zweiten Salat, Rhabarberkompott oder den Tisch bringen, der schon im März, macht nicht viel, wie jede Frau weiß, nur wenige Wochen im Jahre, und in den ersten Frühjahrsjahren war er recht teuer.

Jetzt ist die Zeit, Rhabarber zu kaufen und zu essen, denn er ist gesund, fördert die Verdauung, ist leicht verdaulich und schmeckt gut. Die Zubereitung ist ein Kinderpiel. Auch Sie werden sicher gern leben zweiten Salat, Rhabarberkompott oder den Tisch bringen, der schon im März, macht nicht viel, wie jede Frau weiß, nur wenige Wochen im Jahre, und in den ersten Frühjahrsjahren war er recht teuer.

# Der Radiosammel. Von Felix Kienfasser.

Die Geschichte dieses Unfalls hängt an, daß ein paar vor meinen Bekannten „Radio“ gekauft und daß sie mir erlauben, etliche Male auf Probe zu hören. Und daß sie bei funnelsbergründliche Dinge davon vorwärmen. Hierauf bekommt du den Kimmel.

Der Kimmel ist die erste Vorbildung für die Anschaffung eines Radios. Der Kimmel besteht in einer durchfallähnlichen Erkrankung des Hirns, denn fortan behält du keinen Gedächtnis als den, wie man sich anstellt, und wie man und wann du am besten dazu gelangen könntest, auch ein Radio zu haben.

„Es ist nicht sehr nötig. Viel wichtiger ist der Kimmel, denn wer den Kimmel gut und richtig hat, der fällt alsbald an, statt der Wut nur noch die Gnu zu essen, seine Stiefel verkaufen zu lassen, Witzensprüche und Kladderadatsch zu hören, zu lachen, zu weinen und unter Menschen und unter Menschen zu gehen, die dann in dem billigen Bau einer Antenne münden.“

„Gang klein und witzig wird das Leben dieser Wesenheiten; aber innen leuchtet ein Licht, das Kimmelfeld, und endlich erhebt sich der Radiosapparat. Mann und Frau zerfleischen sich wochenlang in tobendster Feindschaft und zerfleischen, im Bestimmten und, daß in ich doch mit und, das verheißt ist viel besser.“

Aber eines Tages rumort und knistert es dann richtig im Apparat; begeistert und verzückt laufen sie mit radiolisch verstärkten Stimmen auf das Klumpfen und Sausen, auf das verheißungsvolle Knistern und Pfeifen im Apparat, freuen sich jella und verrückt über die ersten drei Annen, aber immerhin nutzlosen Lärm einer ferneren Welle, die irgendwo der liebe Gott zu machen scheint. Und vor da an ihm, aber verkauft und völlig ungeschaffen für jedes vernünftige Gespräch. Sie schreien die für zu verkaufen lassen und wollen nur noch „hören“.

Wochenlang hält dieses Stadium der Ungefestigkeit an, bis endlich normale Zustände herrschen und auch diese Menschen sich wieder erheben für das Gemeinwohl, für die Gesehtheit und für den brauchbaren Umgang mit Menschen.

„Es ist langsam wird ihnen diese tödliche Wunde zur allgewohnten Sache. Nicht mehr läßt sich die Hausfrau sich zum Kartoffelschalen das Prämium von Bach vorpfeifen, und der Mann geht endlich wieder aus oder ist sonstiges, das er früher schon zu tun gewohnt war.“

Auf den Höhen der Stille aber schwand eine Antenne mehr, und die Ungefestigkeit laert eine neue Fallhöhe aus der sie in den Kimmel verfallen können, den streigischen Kimmel, den Kaminationspunkt zeitgenössischer Bebedienst, das — oder den Radio!

# Ein Reinfal.

Reinfalender Witz ist in heller Eut. Der Hand gefell schwach, die Sinnnahmen sind gering und nun wird ihm auch noch eine größere Risse mit Flaschenweinen von dem Schlänerer Zufall wieder zurückgeschickt.

„Es sind zum Teil nicht die Sorten, die ich bestellt habe“, schreibt Zufall. „Andererseits kommt die Lieferung drei Wochen zu spät, so daß ich sie nicht mehr gebrauchen kann und Ihnen die ganze Risse verschreiben muß.“

„Zufall will vor Grimm an der Holzführung seines Privatkontors emporfletter. Dieser unterkühne Pump! Die ganze Sendung zurück! Und dabei hat er nur ganz wenige Sorten, die nicht vorrätig waren, doch andere und nicht einmal schlechtere erhebt. Wenn nur wenigstens ein paar Flaschen zerbrochen wären, doch man hat dem inhuman Knulder anzuweisen einen Reinfal, eine einzelne Flasche ist ausgereicht! Sondern eingepackte liegen alle Flaschen in der Kiste; kein Sprung zu sehen — nicht einmal eine Ede abgekochen.“

„Gut“, kühlt Zufall in höchster Eut, jetzt ist an seinen Schreibtisch, und schreibt an Zufall ein kurzes Memorandum.

„Ihre Rücksendung habe ich erhalten; doch warum 15 Flaschen zerbrochen und ausgelassen, so daß ich Sie zu meinem Bedauern für den Schaden belasten muß. Zufall.“

„Umgehend trifft die Antwort von Zufall ein: Geheuer Herr! Wesentliche Ihnen den Empfang Ihres Schreibens, muß aber die Beladung für die 15 zerbrochenen Flaschen entschädigen ablehnen. Ich habe einen Zeugen und ausfallen lassen. Sie haben schon bei ihrer Ankunft zerbrochen und ausgelassen waren.“

Max Cervus.

### Aus dem Landesschöffengericht.

Das Landesschöffengericht folgt einer bedeutsamen grundsätzlichen Entscheidung des Reichsgerichts.

Gestern fand vor dem Oldenburger Landesschöffengericht die Verhandlung gegen den Hauptgeschäftsführer Dr. M. vom Landbund Oldenburg-Bremen, und gegen drei Landwirte aus Buttingen wegen Aufreißung zum Steuerfreistellungsstatut. Wir haben vor kurzem gemeldet, daß das Landesschöffengericht die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen die Angeklagten in dieser Sache abgelehnt hat, während dann die Strafkammer auf Einpruch der Staatsanwaltschaft hin die Eröffnung des Verfahrens beschloß. Die Mitangeklagten von Dr. M. waren der Landwirt B., Edwarben, 35 Jahre alt, Landwirt A., Rühwarden, Landwirt Dr. M. als Herausgeber der bekannten Richtlinien der Nationalsozialisten des Landbundes Oldenburg-Bremen, die drei Landwirte wegen Verbreitung und Verteilung dieser Richtlinien. Die Anklage läuft sich auf § 110 des StGB. und auf §§ 3 und 1 der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit vom 22. März 1933, sowie § 73 StGB, wonach die Angeklagten schuldig sind, 1. die Verbreitung von Schriften oder anderer Darstellungen, in denen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsstaatliche Verordnungen aufgeführt wird, 2. durch Verbreitung von Schriften oder anderen Darstellungen aufzufordern oder anzuregen zu öffentlichen Versammlungen, während der öffentlichen Versammlung zur Leistung von Geld oder Geldeswert an das Reich, die Länder oder Gemeinden (Gemeindeverbände) nicht zu genügen. Das Ergebnis der Verhandlung war zunächst für die drei Landwirte, von denen zwei, A. und B., nicht, die weitergehenden Richtlinien nicht festzuhalten hat und sich des Inhalts nicht bemerkt geworden ist, daß schon der Staatsanwalt für sie freisprechend beantragte, während gegen Dr. M. vom Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwaltschaftsrat von Hellen, an Stelle einer vermischten Gefängnisstrafe von zwei Monaten, 3000 RM, Geldstrafe beantragt wurde, das Gericht aber zu einem freisprechenden Urteil kam. Die Stelle in den Richtlinien, in deren Wortlaut die Anklage die Aufreißung zum Steuerfreistellungsstatut lautet: „Die landwirtschaftliche Substanz darf nicht angegriffen werden, deswegen sind nur soweit die Ertragskräfte reizen, um die Steuern und Schulden zu bezahlen.“

Hauptgeschäftsführer M. führte in seiner Verteidigungsrede aus, daß er sich nicht für verantwortlich, sondern im Interesse der Landwirtschaft und des Volkes für verpflichtet gehalten habe, die Richtlinien herauszugeben; denn das Ziel der auf der Grundlage der Richtlinien arbeitenden Nationalsozialisten des Landbundes liege gewesen, Vermeidung jeder weiteren Substantverlebung in der Landwirtschaft auf der einen Seite, Zusammenfassung und Erhaltung aller Kräfte und Betriebe zur Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes und durch Erhaltung der diesjährigen Ernte auf der anderen Seite. Nur auf diesem Wege hätte er und der Landbund geklärt, daß man der Gefahr des Hungers und der damit verbundenen Gefahr des Hungerlohnsensismus wirksam entgegenzutreten. Das Reichsgericht hat nun, wie der Verteidiger durch Verlesung eines Urteils vom 28. 4. 32 nachwies, gegenüber ostpreussischen Landwirten das Vorliegen eines Notstandes auf Grund der allgemeinen

gefährdeten Lage der Landwirtschaft als vorhanden angesehen und die Landwirte, die in zwei Instanzen verurteilt waren, wegen einer Teilnahme an einer rechtswidrigen und staatsfeindlichen Verbindung (§ 129 StGB.) — in deren Mitglieder einer Selbstschutzorganisation „Schwarz-Röhm“ freigesprochen.

Das Gericht stützte sich im wesentlichen in der Begründung seines gerichtlichen freisprechenden Urteils gegenüber Dr. M. — die drei Landwirte waren wegen mangels Beweises einer Schuld ohne weiteres freigesprochen — auf die Begründung des Reichsgerichts.

**Provisionschwinkel.**  
Wegen des üblichen Provisionschwinkels stand der bereits mehrfach vorbestrafte Reizende K., dessen Braut, die Reizende J., und der Schiffsober K., sämtlich aus Rühringen, vor Gericht. Die Angeklagten sind geläufig bis auf die Angeklagte K., die heiratet, von den Fällungen des K. genutzt zu haben und die gefälschten Scheine in gutem Glauben weitergegeben zu haben. J. und K. waren für die Firma Wiet, Leipzig, und die Firma Leenders, die beide Bücher vertreiben, tätig. Das Geschäft ging schlecht, Aufträge kamen nicht herein und so füllte K. vier Scheine mit angenommenen Namen und ließ sich von der Firma Wiet die Provision von 30 RM auszahlen; der Firma Leenders landete er sieben gefälschte Bestellscheine ein und bekam hier 32 Reichsmark auszubezahlt, im weiteren Fall war ebenfalls die Provision verordnet worden. In weiteren fünf Fällen K., ebenfalls Wiet, des Scheine, ließ die Kasse durch seine Braut ausfüllen und bekam ebenfalls die Provision 4,50 RM pro Schein. Schließlich füllten J. und K. noch zusammen 13 Bestellscheine ein und lieferten sie an die Firma Wiet, Berlin, die ebenfalls die Provision von 60 RM auszahlte. Sämtliche Firmen sind um die Provision bezogen worden, denn die Aufträge gingen niemals in Ordnung. Wegen eines weiteren Falles erfolgte Freisprechung, weil hier kein Beweis vorlag. Das Gericht konnte bei J. keinen Betrag im Rückfall feststellen und verurteilte ihn wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug in eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. K., wegen des Scheine, ließ die Kasse durch seine Braut ausfüllen und bekam ebenfalls die Provision 4,50 RM pro Schein. Schließlich füllten J. und K. noch zusammen 13 Bestellscheine ein und lieferten sie an die Firma Wiet, Berlin, die ebenfalls die Provision von 60 RM auszahlte. Sämtliche Firmen sind um die Provision bezogen worden, denn die Aufträge gingen niemals in Ordnung. Wegen eines weiteren Falles erfolgte Freisprechung, weil hier kein Beweis vorlag. Das Gericht konnte bei J. keinen Betrag im Rückfall feststellen und verurteilte ihn wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug in eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

**Seinen Arbeitgeber um 2000 RM. betrogen.**  
Wegen schwerer Urkundenfälschung und fortgesetzter Unterschlagung ließ sich der 25-jährige Kaufmann C. aus Breda zu verurteilen. C. war bei dem Spirituosenfabrikanten B. in Lohne als Buchhalter beschäftigt. Während B. fast während der ganzen Woche unterwegs war, machte C. die Bücherarbeiten. In Aufträgen ließen zu können, hauptsächlich Abschreibeträge bei der Bahn zu bezahlen, ließ ihm sein Chef blanko unterschriebene Scheinformulare zurüch. Diese Scheinformulare soll nun der Angeklagte mit höheren Beträgen, als für die Frucht ihm erforderlich war, ausgefüllt, das Geld kassiert und für sich verbrochen haben. In weiteren Fällen soll er über 1800 Reichsmark, ohne dazu beauftragt zu sein, einbestellt und das Geld für sich verbrochen haben. Schließlich wurde ihm noch vorgeworfen, einen Schein, der ausgefüllt zur Bezahlung abgeben worden sollte, eingestekt und das Geld für sich verbrochen zu haben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Strafe von fünf Monaten Gefängnis.

### Fadelhäftliche Umschau.

**Verfängliche vor dem Arbeitsgericht.**  
Is. Heute vormittag begann vor dem Wilhelmshavener Arbeitsrichter, Landgerichtsdirigent Thomjen, die Klage von 15 Verfänglichen gegen die Marineverwaltung wegen unzulässiger Entlassung bzw. wegen Entlassung, die als unbillige Härte aufzufassen ist. Die Kläger werden vom Betriebsratsvorsitzenden Krötel vertreten, die Verft läßt sich vertreten durch ihren juristischen Berater Dr. Leich. Eine endgültige Entscheidung konnte heute nicht getroffen werden. Der Vertreter führten lediglich die Gründe aus, die zur Entlassung bzw. zur Erhebung der Klage führten. Die Entlassenen stehen durchweg im besten Mannesalter und sind Familienväter. Unverheiratete, viel jüngere Leute hatte die Verft nicht entlassen. Der Vertreter erklärte, daß die jungen Leute im Interesse der Wirtschaftlichkeit des Betriebes und um Nachwuchs zu behalten begablichere seien. Von Seiten des Betriebsratsvertreters wurde gleichfalls auf die Wirtschaftlichkeit der Verft hingewiesen, aber hinsichtlich der älteren, besser geschulten Facharbeiter. Betriebsratsvorsitzender Krötel konnte mehrere Fälle anführen, wonach ältere Spezialarbeiter entlassen seien, dagegen junge Leute, die gewissermaßen Hinstellung leisten mußten, nicht zur Entlassung kamen. Gleichfalls wies der Klägervertreter auf die Schäden hin, die den Älteren durch ihre langjährige Zugehörigkeit zur Instandhaltungszugmaschinen erwachsen würden, dadurch, daß sie ihre Unwirtschaftlichkeit nicht aufrechterhalten könnten. Dem Richter lag viel daran, daß sich die Parteien einigen, ohne daß ein Urteil gesprochen werden müsse. Er schlug vor, die 40-Stunden-Woche wieder einzuführen und die Entlassungen rückgängig zu machen. Man sollte jedoch einen Termin vor der Arbeitskammer an, die sich demnach mit den Klagen beschäftigen wird.

**Kraftwagenunfall eines Rühringer Reisenden.**  
Der Reisende einer hiesigen Firma E., der sich mit einem Kraftwagen auf dem Wege nach Edwarben befand, erlitt in Iffens eine Kettenschlagung. Da der Wagen ein rasches Tempo fuhr, geriet er ins Schleudern, brach sich um seine eigene Achse, berührte auf der rechten Straßenseite einen Baum und kippte dann um. Der Fahrer erlitt eine klaffende Wundwunde an der Hand, die von Dr. S. in Stollhamm genäht werden mußte. Weiter lagte der Fahrer über Schmerzen im Oberarm, so daß vielfach eine Amputation vorliegt. Der angerichtete Materialschaden ist ganz erheblich.

**Weiterführung des Streiks der Zimmerer.**  
Vom Verband der Zimmerer wird uns das folgende geschrieben: „In den hiesigen Tageszeitungen wurde in der letzten Woche darauf hingewiesen, daß der Streik im Baugewerbe beendet sei. Dieses trifft jedoch nur zu, soweit der Baugewerksbund, also Maurer und Bauhilfsarbeiter in Frage kommen. Die Zimmerer der hiesigen Wilhelmshavener-Rühringen befinden sich nach wie vor im Streik. Eine am gestrigen Montag stattgefundene Mitgliederversammlung der Zimmerer nahm erneut Stellung zu der augenblicklichen Streitlage. In der Versammlung wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, daß bis 22. Juni 1932 kein Streik auch jetzt noch nicht gewillt sind, für den durch den Schlichtungsversuch festgestellten Lohn von 89 Pf. pro Stunde die Arbeit wieder aufzunehmen. Beschlossen wurde, nach wie vor im Kampfe zu verharren, bis ein Erfolg zu verzeichnen ist. Hebt aus diesen Gründen strengste Solidarität!“

**Politische Notizen.** Im preussischen Senat hat die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag eingebracht, in dem das Staatsministerium aufgefordert wird, die richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Beamten vor Einschüchternungen und Bedrohungen wirksam zu schützen und die Unabhängigkeit der Rechtspflege auch in Zukunft für Preußen sicherzustellen. Die Fraktion ist mit 17 Stimmen abgelehnt. Der Reichspräsident hat vor Vorschlag des Reichsanwaltes dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Schaffner, zum Reichsarbeitsminister ernannt. Herr Schaffner war früher Direktor der Krupp. Das jetzt wohl zur Genüge, wo er politisch vor allem sozialpolitisch steht. — Auf einem Führerappell des Stahlhelm hielt Bundesführer Seide eine Ansprache, in der er die Bereitschaft des Stahlhelms zur Zusammenarbeit mit allen wahrhaft nationalen Kräften, auch mit den Nationalsozialisten, betonte. Er sprach die Erwartung aus, daß die Reichsregierung dem Stahlhelm freien Raum geben und das Unfrommerbot aufheben werde.

### Briefkasten.

**Silberhochzeit.** Silberne Hochzeit feiert am 8. Juni das Ehepaar Wolf Ben in Rühringen, Peterstraße 79.  
**S. S.** Sie machen zweifelhafte die Polizei auf das Hundegeschrei aufmerksam und erlauben sie um Abhilfe. Der Hundebesitzer kann wegen fehlenden Namens zur Freigabe gezwungen werden.  
**B. P.** Die Fragen sind im Gesetz nicht geregelt. Wir empfehlen Ihnen den Maß zu setzen und die Klage beliebig oft zu stellen. Sollten sich daraus Streitigkeiten ergeben, so müßte das Gericht entscheiden.  
**E. M. J.** Ja, doch wird Schmelzung voraussetzungslos am 21. Juni seinen Weimertitel gegen Schafky aus neue verteilen.

### Fadelhäftliche Parteiangelegenheiten.

**District Wilhelmshaven.** Am Freitagabend 8 Uhr findet im „Verfänglichenhaus“ eine Districtversammlung für Wilhelmshaven statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Neuen Johann Frosen über die politische Lage, 2. Stellungnahme zur Reichstagswahl, 3. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen wird erwartet.  
**Kinderfreunde.** Die Heimabende der Turnhallen finden fortan Donnerstags statt. Donnerstag: Vorträge, Lieberbücher mitbringen.  
— Die Turnhallen und die Gruppe Friedrich Ebert waren gemeinsam eine Feilfahrt. Treffen Sonnabend 5 Uhr an der Gesandtschaft. Anmeldeungen Donnerstag, Sonntag 23 Uhr. Am nächsten Dienstag findet um 5.30 Uhr im Heim Lehnstraße für alle Gruppen ein Eingangsabend statt.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

**Jungbanner Wilhelmshaven-Rühringen.** Heute kein Dienst. Morgenabend 8 Uhr im Heim: Versammlung. Bericht von der Tagung in Weimar.  
Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Rietze, Rühringen. — Druck und Verlag Paul Hua & Co. Rühringen.

## Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

**Oldenburg.**  
Betr. Verteilung von Kirchensteuern.  
Wir sind von der Verwaltung der Evang.-luth. Kirchengemeinde Oldenburg mit der Einziehung im Wege des Verwaltungsverfahrens der für die Zeit vom 1. April 1932 an zu zahlenden Kirchensteuern (letzte Fälligkeitstermin 1. Februar 1932) beauftragt worden.  
Die Zahlungsverpflichtungen werden aufgeführt. Die Kirchensteuern meist Wohngebühren bis

**21. Juni d. J.**  
bei der Kirchenkasse, Peterstraße 25, einzuzahlen, um die Einziehung zu vermeiden.  
Oldenburg, den 7. Juni 1932.  
Stadtmagistrat.

**Nationalistischer Frauenverein vom roten Kreuz Zweigstelle Oldenburg**  
Schwangerschafts-Vorlesung  
Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunden in der Gebärmutter-Abteilung in Oldenburg, Kanalstraße, Donnerstags von 5 bis 6 Uhr.

**Mütterberatung**  
Die Sprechstunden für Schwangere u. Kleinkinder-Vorlesung findet statt:  
1. In der Helene-Lange-Schule, Eing. Gärten-Platz, Mittwochsabends von 3 bis 4 Uhr.  
2. In der Ebersten, Schule Hauptstraße, Mittwochsabends von 4 bis 5 Uhr.  
3. In Oldenburg, Ilmenstraße, Donnerstagsabends von 3 bis 4 Uhr.  
4. In Bargerseele im Schulgebäude (Mehrgewölbe), Dienstagsabends von 3 bis 4 Uhr.

**Gausbücherei**  
Verteilung von Gausbüchern durch Frau Gaus, unter den Eichen 18, Telefon 3036  
**Sprechstunden**  
Im Gebäude der Spitzstraße, Ritterstraße 7 hält der Verein an Wochentagen Sprechstunden von 10 bis 11 Uhr ab.  
Der Vorstand.

**Einstige Schmerzfragen und Rätsel.**  
Jeder Band nur 0,30 RM.  
Ereignisgeschichte  
Rätseln für Arzt und Patient  
Schachschere  
225 Schachschere  
Ernst und Scherz  
Zum Kochbuchchen  
Garte Rätsel, 100 Rätsel und Aufgaben  
Einstige Mystik  
Wunderkammer.  
Was ist löblicher?  
Überhand Rätsel und Aufgaben  
Rätsel in der Westentasche  
Scherz- und Sprachschere für bessere Kreise  
Rätselwörter  
Morin gleichen sich  
Einstige Schere in Ost und West  
Was der Unterchied?  
300 Schmerzfragen für jung und alt  
300 neue Schmerzfragen für jung und alt

**Spitzenhaus Seelenfreund**  
bezieht seine Lektüre usw. aus der  
**Volksbuchhandlung Oldenburg**  
Wolterstraße 4.

**Der Bücherfreund**  
bezieht seine Lektüre usw. aus der  
**Volksbuchhandlung Oldenburg**  
Achlernstraße 4

**Oldenburger hat eine Spar-Geborgenheit ohnegleichen**  
Jeder muß sie ausnutzen! Jeder wird größte Vorteile erringen! Unsere 2x-jährl. stattfindenden

**Wühl-Tage**  
bringen wieder einmal große Posten guter Qualitäts-Gardinen, Wäsche, Modewaren, Spitzen jeder Art und Berge von Resten jeder Warengattung  
**geschenkt billig!**  
Auch Sie müssen dabei sein — auch Sie werden unsere Leistungen freudig anerkennen

**Oldenburger Landestheater**  
Dienstag, 7. Juni, 7.45 bis 10 Uhr, „Gardinen“-Vorstellung, Preis 0,50 und 1 RM.  
Mittwoch, 8. Juni, 7.45 bis nach 10 Uhr, „Zum goldenen Anker“, Preis 0,50 bis 2,50 RM.  
Donnerstag, 9. Juni, 7.45 bis 10.30 Uhr: „B. 39 Die Bohème“, Preis 11.  
Freitag, 10. Juni, 7.45 bis 10 Uhr: „Schneider Bibbel“, Preis 0,50 bis 1,50 RM.  
Sonnabend, 11. Juni, 7.45 bis 10.15 Uhr: „Gedanken“.  
Sonntag, 12. Juni, 7.15 bis 10 Uhr: „Die drei Schwestern“, Preis 0,50 bis 2,50 RM.

**Oldenburger Landestheater**  
Dienstag, 7. Juni, 7.45 bis 10 Uhr, „Gardinen“-Vorstellung, Preis 0,50 und 1 RM.  
Mittwoch, 8. Juni, 7.45 bis nach 10 Uhr, „Zum goldenen Anker“, Preis 0,50 bis 2,50 RM.  
Donnerstag, 9. Juni, 7.45 bis 10.30 Uhr: „B. 39 Die Bohème“, Preis 11.  
Freitag, 10. Juni, 7.45 bis 10 Uhr: „Schneider Bibbel“, Preis 0,50 bis 1,50 RM.  
Sonnabend, 11. Juni, 7.45 bis 10.15 Uhr: „Gedanken“.  
Sonntag, 12. Juni, 7.15 bis 10 Uhr: „Die drei Schwestern“, Preis 0,50 bis 2,50 RM.

**Städtischer Schlachthof Oldenburg**  
Freibau  
Mittwoch den 8.30 bis 10 Uhr.  
**Fleischverkauf**  
Autoruf  
4182  
Geb. binnemann

Heute entschlief sanft und ruhig nach langem Leiden unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater  
**Heinr. Eggert**  
im 76. Lebensjahre.  
Die trauernden Kinder nebst Angehörigen.  
Oldenburg, den 5. Juni 1932.  
Die Beerdigung findet am 9. Juni, nachm. 3 Uhr, von Eversten, Hausbäckerweg aus, nach dem Friedhof in Eversten statt. Vorher Andacht im Hause.

**Oldenburg, 5. Juni 1932.**  
Heute morgen entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter  
**Johanne Willers**  
geb. Meyer  
im 61. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
**Konsumbäcker August Willers**  
und Angehörige.  
Osterstraße 23.  
Die Beerdigung findet am 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, von der Gertrudenkapelle aus statt. Andacht 1/2 Stunde vorher.  
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

